Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 20 (1871)

Artikel: Gen.-Lieut. Hahn's Memoiren über seine Betheiligung am griechischen

Freiheitskampfe aus den Jahren 1825-1828

Autor: Ludwig, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gen.-Lieut. Kahn's Aemoiren

über

seine Betheiligung am griechischen Freiheitskampfe

aus den Jahren 1825-1828.

Mit einem biographischen Bor- und Nachworte vom Herausgeber.

(Schluß.)

Es ist hier der Ort, auf die dritte griechische Nationalversammlung zu verweisen, die im Frühjahr 1827 in dem alten Trözene abgehalten wurde und welche den Grafen Kapodistrias vorläusig auf 6 Jahre zum Regenten, die Engländer Lord Cochrane und Sir R. Church, den ersteren zum Oberadmiral, den letzteren zum Obergeneral ernannte. So hoffte man allen früheren Hader beigelegt zu haben und mit vereinten und gesteigerten Kräften gegen den Feind ziehen zu können. Ein Wahn, auf welchen bekanntlich sehr schnell die allerbittersten Enttäuschungen sich einstellten. Auch hat die Folgezeit, sei es gegen den Karakter, sei es gegen die Tüchtigkeit jener leitenden Persönlichkeiten sehr Vieles einzuwenden gefunden. Für das Nachstehende ist besonders hervorzuheben, daß Cochrane's Großsprecherei, Herrschsucht und sein selbst den klarsten und tristigsten Gründen völlig unzugänglicher Eigensinn der griechischen Sache einen kaum zu berechnenden Schaden zugefügt hat. Der Herausgeber.

Schon Anfangs Februar (1827) hatten sich unter mehreren Häuptlingen einige Tausend Mann gesammelt, die mit der bianken Wasse zehn türkische Tambours wegnahmen und sich in aller Schnelligkeit auf dem Phalerus verschanzten. Später

Führte Vasos eine Verstärkung von 2000 Mann herbei, deren Vorhut, angeführt von dem tapfern Griechen Bourbaki, vordem Oberst in französischen Diensten, stark litt. Bourbaki fand hier seinen Tod. Bei dieser Gelegenheit war es auch, daß Kutai-Pascha den schönen Kopf des gefallenen Obersten, eine achtundsechszigpfündige Kugel des neuen griechischen Dampsschiffes und frisch gebackenes Brod dem Sultan nach Konstantinopel schickte mit der Bemerkung, daß troß der Männer, die solche Köpfe tragen, troß solcher Kugeln, die uns täglich tressen, und troß solchen Brodes, womit sich unser Feind nährt, dennoch Athen verloren sei. Ende März kam auch der langersehnte Karaiskakis mit einem auserlesenen rumeliotischen Korps an.

Karaiskafis¹) ift unbedingt der größte Mann und ausgezeichnetste Feldherr, den der zehnjährige ungleiche Kampf hervorgebracht hat. Von Jugend auf unter den wackersten Armatolen= und Klephtenhäuptlingen Kumeliens in den Waffen geübt, ward er von den Seinigen geachtet und geliebt und der Schrecken seiner Feinde. Ali Pascha von Janina zog ihn bald vielen Andern vor und bediente sich seiner zu wichtigen. Unternehmungen. Lange Zeit von einigen Kegierungsmitz gliedern aus heftigste verfolgt, entsam er oft wunderbar den ihm gelegten Fallstrifen. Doch seinem Vorsatze getreu,

¹⁾ Nicht ganz so glänzend wie von Hahn wird Karaiskakis von Gervinus (VI., 248 ff.) geschildert. Hiernach soll er früher in großem sittlichen wie politischen Verruse gestanden sein. Wäherend der Belagerung Missolonghi's soll man ihn verrätherischer Absichten bezüchtigt haben. Nach seiner Wahl zum Oberfeldherrn durch die gesetzebende Versammlung zu Nauplia begrüßte ihn einer der Seinen mit den Worten: "Karaiskakis, du thatest bisher die Pflicht nicht gegen dein Vaterland. Gott wird dich erleuchten, sie fortan zu thun." "Es ist wahr," antwortete er, "wenn ich will, kann ich Engel oder Teufel sein; von nun an will ich Engel werden!" Doch fügt auch Gervinus bei, daß in Wahrheit nun mit der äußeren Erhöhung eine innere Erhebung eingetreten sei.

trog aller Hindernisse, seinem Vaterland redlich und ohne Nebenabsichten zu dienen, errang er schnell ein bedeutendes Uebergewicht über seine Feinde und über alle rumeliotischen Häuptlinge. Tapser bis zur Verwegenheit, freigiebig bis zur Verschwendung, seutselig und herablassend, ersinderisch und kaltblütig in Gefahr, bedächtig im Ueberlegen, aber schnell und felsensest in der Aussührung, gewann er die allgemeine Liebe und Achtung. Lang und hager und von gelber Gessichtsfarbe, hatte er eine unzerstörbare Gesundheit und einen Körperbau, der allen Strapazen trotte. Dunkles Haar, hohe Stirne, ein bligendes Auge und die große Adlernase verkündeten den Gebieter und unerschrockenen Krieger. Unglaubliches erzählt man sich von seiner Klinge und Leichtfüßigkeit.

Neue Hoffnung belebte uns bei der Nachricht, daß Karaiskakis angekommen sei. Denn nur er konnte uns retten. Hatte er doch fürzlich auf den schneebedeckten Höhen bei Anachowa den Omer Pascha von Negroponte mit seiner Reiterei auf's Haupt geschlagen. Er ließ sogleich feste Tam= bours aufwerfen, stellte die Verbindung zwischen den einzelnen ariechischen Abtheilungen her, und fing an, die Feinde sowohl in der Ebene, als von der Seite des Olivenwaldes her zu= rückzudrängen. Häufige Scharmützel und Streifzüge bis in das türkische Lager hinein ließen den Türken keine Ruhe. Auch Lord Cochrane war mit einer Goëlette, einer Kriegs= brigg und einem neuen Dampfschiff mtt acht 68pfündern im Biräus eingetroffen. Sofort ließ er dort das mit 400 Türken besetzte feste Kloster stark beschießen und vermochte dasselbe, wenn ich mich nicht irre, durch Vermittelung des kürzlich angekommenen Generals Church, zur Kapitulation. Dieser Umstand diente wenigstens den Griechen als Entschul= digung für die völkerrechtswidrige That, mit der sie ihre Sache befleckten. Kaum war nämlich die Kapitulation von beiden Seiten angenommen, als die türkischen Albanesen mit Waffen in der Hand das Kloster verließen und die Griechen, später vorgebend von der eingegangenen Kapitulation nichts gewußt zu haben, auf jene herfielen und bis auf einen Drittheil niedermetzelten.

General Church, früher in englischen, dann in neapolitanischen Diensten stehend, war von einer gewissen einflußzreichen Seite nach Griechenland berusen worden, um das Oberstommando sämmtlicher Truppen zu übernehmen. Denn zum Theil glaubte man, daß sich die verschiedenen Parteien, Intersessen und Häuptlinge unter seiner Leitung einigen würden, und zum Theil wünschte man, worauf es wohl vornehmlich abgesehen war, daß er den übermächtigen Karaiskakis in Schranken halten werde.

General Church, mit dem beften Willen und den redzlichsten Abssichen, kannte aber weder Griechenland noch die Griechen, weder Sprache noch Sitten, weder Gewohnheiten, noch selbst den Krieg, der in diesem Lande geführt wurde; kein Wunder also, wenn der brave Karaiskakis durch diese Zurücksehung sich höchst gekränkt fühlte und zugleich voraussah, daß unter dem Oberkommando des neuen Generals nicht nur keine dem Karakter der verschiedenen Führer entsprechende und mit der Lage und Gewohnheiten der Griechen übereinstimmende Maßregeln ergriffen werden könnten, sondern daß auch das schon Gewonnene, und vielmehr noch die herrliche Akropolis, ja mit ihr ganz Attika und Livadien verloren gehen müßten. General Church dahnd den unglücklichen Gedanken, mit einigen tausend Mann gegen die Festung zu

¹⁾ Nach Gervinus VI., 269 u. ff., fügte Church sich offenbar den eigensinnigen Vorschlägen und Anordnungen Lord Cochrane's.

marschiren, um in einer Schlacht Alles auf's Spiel zu setzen. Karaiskakis und viele andere Häuptlinge machten dem General die triftigsten Einwendungen. Besonders der Erstere führte eine männlich entschlossene Sprache, bewies ihm, daß nur durch kleine Gefechte, durch allmäliges Vorschieben von kesten Tambours, durch Besetzung der Pässe, wodurch man die Kommunikation mit Negropont und anderen Gegenden hemmen und so die Zusuhr von Lebensmitteln abschneiden könnte, der mächtige Gegner mit seiner zwölfhundert Mann starken und gefürchteten Keiterei gezwungen würde, die Belagerung auszuheben, oder nach und nach dem Mangel und dem Schwert zu unterliegen.

Den 3.1) Mai 1827 hatte ein unbedeutendes Scharmützel stattgefunden; Karaiskakis, durch die rücksichtslose Halsstarrigkeit des Obergenerals auf's Aeußerste gebracht, bestieg sein Schlachtroß und sprengte im Unmuth und Lebensüberdruß in die feindlichen Haufen, nur von einigen Häuptlingen und seiner nächsten Umgebung begleitet. Was nicht entfloh, wurde niedergehauen; vier der letten Schüffe erreichten Griechenlands größten Mann, und so floß denn das warme Herzblut des. Helden dahin, der allein fähig gewesen wäre, die herrliche Minervenstadt zu retten. Schmerz, Wuth und Verzweiflung bemächtigte stch der Seinigen; doch weder die graufigen Verwünschungen, noch die stolze Männerthräne erweichten das Herz der Parzen. Auf den Schultern seiner Getreuen wurde er in's Lager 2) gebracht. Da leuchtete noch einmal sein Flammenauge hell und gebietend wie im männervertilgenden Kampfe auf, und die wohlbekannte Stimme ermahnte Alle zur

¹⁾ Nach Gervinus VI. 272, am 4. Mai.

²⁾ nach Gervinus auf den Schooner, auf welchen Church sich zurückgezogen hatte.

Einigkeit, sprach vom süßen Tod für's Vaterland, bestellte den Verlassenen einen Führer, ließ den Obergeneral bitten, die wahrheitsprechende Stimme eines Sterbenden nicht zu verachten, nahm, Alle auf eine bessere Zukunft verweisend, Abschied von seinen treuen Gefährten — und entseelt lag Hella's Ruhm und Stüße.

In diesem Gesechte wurde auch Nikitas, genannt Turstofagos, d. h. der Türkenfresser, mit mehreren Anderen verwundet. Dem Adjutanten der irregulären Reiterei mußte sein rechter Arm abgenommen werden. Nach geschehener Operation nahm er denselben in seine Linke, küßte ihn und warf ihn dann kaltblütig in die See. So bereitete sich Alles auf die unglückliche Katastrophe des 6. Mai vor; denn General Church führte am 6. Mai sein von Allen so oft bestrittenes Vorhaben aus.

Wir auf unserer Burg waren bisher so ziemlich von Allem unterrichtet, was draußen vorging; denn wöchentlich kam und ging ein Bote. Diese verwegenen Palikaren schlichen sich des Nachts in die Stadt hinein. Wollte es der Zufall, daß unser Bote den Türken nicht mehr ausweichen konnte, so ließ er sich mit ihnen in ein Gespräch ein, trank seinen Kaffee, rauchte ruhig und mit Wohlbehagen seine Pfeise, Allah laut preisend, die er sich, ohne Argwohn zu erwecken, den Mauern nähern konnte, und entweder eingelassen oder hinausgezogen wurde.

Etwas Schwäche, bedeutende Hagerkeit, den Kahlkopf und meine am Leibe verfaulten Kleider abgerechnet, befand ich mich wohl. Wahrhaft glücklich fühlte ich mich, wenn ich manchmal zu einer verdorbenen Zwiebel oder zu etwas verfaultem Knoblauch kam, um mein ledernes Brod damit zu reiben. Diese köstliche Mahlzeit wurde mit der größten Behaglichkeit verzehrt, doch erlaubte mir meine Armuth nicht, der mich schützenden Göttin etwas davon zu opfern. Ein sonderbares Gewohnheitsthier, der Mensch! Früher, in den glänzenden Salons, verschmähte ich so manchen köstlichen Bissen, rümpfte die Nase über manch köstliches Getränk, belustigte ich mich über manchen nicht modisch Gekleideten, oder belächelte die strokende Perrüke eines wohlgemeinten, ehrbaren Hofrath's, während mir jett bei schlechtem Wasser und noch schlechterem Brod, welches hinter einem Marmorblock zusammengekauert genossen wurde, die Augen vor Freude und Zufriedenheit leuchteten und ich den nichtmodisch Gekleideten um seinen warmen Anzug und den Alten um seine schützende Perrüfe beneidete. Dem füßen Gefühl des frischerrungenen Lebens wie der immer festeren Zuversicht auf eine bessere Zukunft hingegeben, ergriff ich in schlaflosen Nächten den Wanderstab. besuchte die Gräber der Gefallenen, sah auch das meinige, jedoch nunmehr von einem Anderen ausgefüllt, ergötzte mich an der herrlichen durch den Mond beleuchteten Landschaft, und blickte sehnsuchtsvoll nach den Wachtfeuern auf dem Piräus und Phalerus, wo sich meine deutschen Gefährten befanden; doch unwillig und geisterähnlich blickten die Riesenfäulen des Jupitertempels hinauf, und in trauriger Einsamkeit stund der Theseustempel, aus welchem das Wiehern der türkischen Rosse tönte'). Welch Unterschied zwischen der Zeit, wo ich stieren Blick's und gefühllos das Aechzen meiner Leidensgefährten im Magazine vernahm, und jett, wo sich Gedanken auf Gedanken folgten, mich bald in meine Heimath und in meine Jugendzeit, bald in die Reihen der Kämpfer und in eine ichönere Zukunft versetzen. Der Ruf der attischen Eule erinnerte mich an die Gegenwart, wo ich mich dann wohl=

¹⁾ Der Erstere gegen Mittag, der Letztere gegen Westen zu den Füßen der Akropolis gelegen.

gemuth zwischen den Marmorsäulen auf die Erde streckte, und nicht lange dauerte es, daß mich der gaukelnde Gott mit frischen Phantasiebildern beschäftigte.

Bei Tagesanbruch des 6. Mai erblickten wir unsere langersehnten Retter, nämlich die dreitausend Mann, welche General Church gegen die Festung marschiren ließ. Doch noch hatten sie nicht die Hälfte des Weges vom Phalerus nach der Afropolis zurückgelegt, so erstaunten wir über die kleine Anzahl der Mannschaft, die es mit der ganzen türkischen Macht aufnehmen wollte. Auf mehreren Anhöhen angekommen, bauten sie sich Angesichts des Feindes, der schaarenweise den Thoren entströmte, ihre Tambours. Stets bereit, den Anariff unserer Freunde durch einen fräftigen Ausfall zu unterstützen, verfolgten wir stumm und regungslos jede Bewegung der Unfrigen wie des Feindes. Mit namenloser Bangigkeit sahen wir, wie immer mehr Kavaleriemassen anrückten, während die Unsri= gen mit ihren Arbeiten kaum zur Hälfte fertig waren. Auch den Rest des taktischen Korps, das die Gewehre in Pyramiden formirt hatte, erkannten wir, und sahen genau, daß der Offizier wie der Gemeine unausgesetzt arbeitete. Zur Rechten des taktischen Korps spielte eine Kanone gegen eine des Feindes. Wo die Philhellenen stunden, gewahrten wir zwar nicht mit Bestimmtheit, vermutheten sie aber im ersten Tambour. Da tönte auf einmal ein dumpfes Allahgebrüll an unsere Ohren, und, den linken Arm vor den Augen, die Zügel des Pferdes im Munde, den Säbel in der Rechten, stürzten sich die an Vorherbestimmung glaubenden Türken, Wahnsinnigen gleich, auf die unausgebauten Tambours der Unfrigen. Während einiger Minuten war vor Staub und Rauch weber Feind noch Freund zu erkennen. Doch diese Ungewißheit machte bald einer gräßlichen Ueberzeugung Platz, denn die ganze Ebene sah einer Schlachtbank gleich. Die Unsrigen sahen wir unter Rossehusen und Henkershänden verbluten.

Verlangt keine Beschreibung unseres Zustandes. Denn so vom Gipfel der schönen und sicheren Hoffnung in den Abgrund der hoffnungslosesten Verzweislung hinabgestürzt zu werden, ist allzu furchtbar, und das zu schildern ist meine Feder viel zu schwach. Wer macht sich einen Begriff des herzzerschneidenden Wehgeschreis der Ereise, Weiber und Kinder, wer der furchtbaren Verwünschungen und Lästerungen, die sich über die Lippen drängten, welche einige Minuten vorher indrünstig zum Lenker der Schlachten gebetet hatten! Eine Masse Köpfe, die bei den Festungsmauern vorbeigetragen wurden, drei eroberte Fahnen mit Köpfen geziert, unter denen ich die meiner vertrautesten Freunde, Wolf und Keinhold, zu erkennen glaubte, gaben uns noch mehr Gewisheit der gänzlichen Niederlage der Unstrigen.

Von diesem Augenblicke sann man blos auf einen ehren= vollen Abzug, doch nicht durch Kapitulation, die nicht zu hoffen war, sondern, gleich den Missolonghioten, mit den Waffen Darin wurden wir noch mehr bestätigt, als in der Hand. wir nach einigen Tagen fahen, wie die Unfrigen ihre Stellung, auch den Viräus und Phalerus gänzlich verließen. den heldenmüthigen deutschen Philhellenen in Missolonghi follten auch wir an der Spite der Besatzung den Weg bahnen. Doch zwei zum Abzug bestimmte Nächte verstrichen, ohne daß etwas geschah; erstens weil keine Schiffe im Piräus waren, die glücklich Entkommenen aufzunehmen, und zweitens weil einige häuptlinge den muthigen Entschluß der Besatzung zu vereiteln wußten, obschon bereits eine bedeutende Mine beim großen venetianischen Thurm angebracht war, um denselben mit den in ihm untergebrachten Kranken und Verwundeten in die Luft zu sprengen.

Nachdem das unglückliche Gefecht vom 6. Mai bekannt wurde und auch Jedermann die hoffnungslose Lage der Afropolis und seiner Besatzung vermuthete, liefen einige französische Schiffe im Hafen von Ambelaki ein. Der Kommandant eines derselben 1) glaubte sich verpflichtet, uns eine hülfreiche Hand zu einer ehrenvollen Kapitulation zu reichen. Dekwegen schickte er einen seiner Offiziere mit einem Schreiben an Oberst Kabvier ins türkische Lager, wo sogleich ein sogenanntes "Confendiasen" abgeredet wurde. Dieses ist nämlich eine Art Waffenstillstand, den die zwei Parteien willkührlich auf einige Stunden abschließen. Von beiden Seiten begeben sich einige auserwählte Palikaren auf den bestimmten Platz, unterhalten sich, machen sich gegenseitig einige Geschenke und fragen nach Neuigkeiten oder nach Verwandten und Bekannten, denn sehr oft trifft es sich, daß ein Albanese die griechische Sache ergriffen hat, während ein Bruder oder Verwandter auf Seiten der Türken sich befindet. Mir ift kein Beispiel bekannt, daß solche momentane Waffenstillstände wären gebrochen worden; merkwürdig genug, da sonst schon die heiligsten Verträge verlett Der Inhalt des Schreibens an unsern Oberst ist wurden. mir nicht bekannt, so viel ist jedoch gewiß, das Fabvier erklärte, daß, da er nicht Festungskommandant wäre, er sich in keine Unterhandlungen einließe, ohne dazu berechtigt und aufgefordert Wenn ich mich nicht irre, so war es bei dieser zu werden. Gelegenheit, daß uns die Türken eine Kapitulation gegen Zurücklassung aller Habseligkeiten und Waffen anboten, worauf fie ersucht wurden, sich dieselben zu holen. Nach ungefähr vier= zehn Tagen liefen wieder einige Schiffe ein, und es dauerte nicht lange, so meldete man uns fränkische Offiziere; es war der Kommandant einer öfterreichischen Kriegsbrigg. Dieses

¹⁾ Kapitän Le Blanc von der Fregatte "Juno."

Mal wurden die Unterhandlungen nicht so schnell abgebrochen. Doch waren viele Schwierigkeiten zu beschwichtigen. Die Be= satung wünschte, daß sich, außer der Desterreicher, noch eine andere Macht der Kapitulation annehmen möchte. Von Seiten der Türken wurde verlangt, daß jeder Kapitanos nur zehn Bewaffnete mit sich nehmen dürfe und die anderen ihre Waffen niederlegen, oder daß alle atheniensischen Familien zurück-Alle diese Bedingungen wurden verworfen; bleiben sollten. denn unerschütterlich war unser Entschlnß, nur mit ehrenvoller Kapitulation die Festung zu verlassen. Die erste Bedingung der Griechen wurde durch die Ankunft des französischen Admirals 1) gehoben. Die Mannschaft, einsehend, daß durch die eigennützigen Nebenabsichten einiger Häuptlinge die Kapitulation nicht nur nuglos in die Länge gezogen wurde, sondern auch ganz rückgängig gemacht werden könnte, ersuchte, mit Einwilligung des Plat= kommandanten, unsern Oberst, sich der Verhandlungen anzuneh= men. Nach langen und nutlosen Einwendungen, Bemerkungen und Aengklichkeiten kam endlich die im Traume nicht zu erwartende, höchst ehrenvolle Kapitulation zu Stande, nämlich, mit Gepäck, Waffen und klingendem Spiele abzuziehen. Diese unerwartete Kapitulation ift sowohl der Freundschaft des franzöfischen Admirals zu Oberst Fabrier, und der aufrichtigen, so oft und immer bewährten Anhänglichkeit der französischen Nation an Hellas heiligem Kampfe, als auch der Entschlos= senheit des Festungskommandanten und der braven Besatzung selbst zu verdanken.

Den fünften Juni Morgens kam ein Bey mit seinem Sekretär, um die zurückgelassenen Geschütze, Munition und Lebensmittel zu Protokoll zu nehmen. Seine Bestürzung, als er die einem Schutthaufen ähnliche Festung, die wenigen brauch=

¹⁾ Es war de Rigny.

baren Geschüße, den Pulvervorrath, der in fünfzig Dka bestund, sah, sowie sein oft wiederholtes "Allah Kerim! Gott ist groß!" da er nach den Lebensmitteln frug und ihm die gänzlich versaulte Gerste gezeigt wurde, waren unwillfürliche Beweise der Achtung, die er den Vertheidigern der Afropolis Athen's zollte 1). Nachmittags sollten wir die Festung verlassen; doch ein neues Hinderniß ergab sich für die Griechen, denn des Pascha's Reiterei ließ nichts Gutes vermuthen; deßwegen wurde er ersucht, dieselbe in sein Hauptquartier Patissia zu-rückzuziehen, was sogleich geschah.

Der Zug von ungefähr 17—1800°) Seelen verließ die Festung, bei welchem wir Philhellenen, an unserer Spike, Fabrier und Admiral de Rigny, die Arrieregarde bildeten. Es würde zu gewagt sein, die verschiedenen Gefühle beschreiben zu wollen, die in diesem Augenblick und später noch uns bestürmten. Sine Thräne, deren Quelle ich versiegt glaubte, — denn weder Elend, noch Krankheit, noch Schmerz, noch während meiner Besserung die Hoffnung auf Besreiung konnte mir eine entlocken — benetzte mein Auge, als ich meine Lagersstätte am Minerventempel verließ. Mit Schmerz und versbissenem Grimm kehrte der Athenienser seiner herrlichen Heimath den Kücken. Schluchzend sagte der Greis seinem Geburtsort ein ewiges Lebewohl, während die Kinder sich

¹⁾ Sehr scharf und wirklich unbillig beurtheilt Gervinus (VI. 275 ff.) die Uebergabe der Akropolis. Nach ihm hätten sich die Belagerten füglich noch 10 Wochen halten können und sollen. In der Verwerfung der ersten Kapitulation sieht er nur lächersliche Großsprecherei. Nach der Darstellung unseres Augenzeugen wird kaum Jemand es wagen, den Stein auf die heldenmüthigen Vertheidiger zu werfen. Wie Klüber pag. 226 berichtet, war in der ersten Kapitulaton von Unterthanen des "Großherrn" die Rede. Die Besatung antwortete: "Unter uns gibt es nur Grieschen, entschlossen frei zu leben und zu sterben."

²⁾ Nach Klüber 1838.

schüchtern und zagend an die Brust der trostlosen Mutter schmiegten. Langsam bewegte sich der Zug, in dessen Mitte sich zehn der angesehensten türkischen Häuptlinge als Geiseln befanden, dem Phalerus zu. Doch bald wurde die beklommene Brust für das süßere Gesühl der errungenen Freiheit empfänglich. Aber auch dieses wurde für einen Augenblick wieder unterdrückt, als wir auf halbem Wege die von der Sonne gebleichten, von hunderten von Aasgeiern umkreischten Knochen unserer vor einem Monat gefallenen Gefährten ersblickten.

Kaum am Meere angekommen, kam ein junger, bildschöner Albaneserben herangesprengt, und frug, wo sich die Frankos befänden. Als er uns lange angeschaut hatte, konnte er sich der Thränen nicht enthalten und wünschte auch Oberst Fabrier zu sehen. Es war wirklich rührend, mit welcher Achtung, die an Anbetung grenzte, er sich dem männlich schönen Krieger näherte, ihm schüchtern die Hand reichte und zuleht schluchzend ihn umarmte.

Mein erstes Geschäft war nun, mich nach Wasser umzusehen, um nach sechs Monaten mich zum erstenmal satt zu trinken. Diese Wollust gewährte mir denn auch eine ziemlich salzige Pfütze. Der Admiral und seine Offiziere behandelten uns achtungs: und liebevoll. Sie mochten wohl merken, was uns in diesem Augenblick das Erwünschteste wäre; denn einige Barken voll Weißbrod und Wein wurden jetz unter uns ausgetheilt. Allein es war mir nicht möglich, den Wein zu trinken, denn schon beim ersten Nippen wurde mir schwindlicht. Ich vertauschte deshalb meinen Wein gegen Weißbrod und ließ mir einen Krug mit Wasser geben. Dann suchte ich mir ein freundliches Plätzchen aus, um dieses Göttermahl ungestört zu genießen. Ich bin gewiß nicht der Einzige gewesen, der diesem gefühlvollen und edlen Franzosen Glück und Segen

gewünscht hat. Hier bekam ich auch die traurige Gewißheit, daß außer zweier, die sich aber bei den Bataillonen selbst bestanden, alle meine Kameraden für die Sache der Freiheit und des Rechts den Tod gefunden hatten.

Abends schifften wir uns ein, und zwar die deutschen und italienischen Philhellenen, nach Einladung des Komman= danten, auf ein öfterreichisches Kriegsschiff. In der Nacht langten wir im Hafen von Ambelaki an, schifften uns sogleich aus und verweilten dort einige Tage. Unser trauriger Zustand wurde jedoch in Nichts verbeffert. Denn keinen Sold bekamen wir für die letten sechs langen Monate, trot der heiligsten Versicherungen und Versprechungen der Regierung. Nach eini= gen Tagen verließen wir die Insel Salamis, um unseren Zufluchtsort und unsere Heimath Taktikopolis auf der Halbinsel Methana wiederum zu erreichen. Durch Gegenwinde wurden wir aber gezwungen, in einer Bucht zu landen, wo wir Philhellenen, wilde, unwirthbare Berge übersteigend, nach Mitternacht, gänzlich erschöpft und mit wunden Füßen, in unserem früheren Standquartier, im Dorfe Methana ankamen. Von dreiundfünfzig Philhellenen, die wir vor sechs Monaten ausmarschirten, kehrten sechsundzwanzig zurück.

Die Einwohner, von unserer Ankunft benachrichtigt, eilten freudig herbei, um jeder seinen früheren Bekannten gastfreundslich in seine Hütte auszunehmen; doch tiesbetrübt mußte mancher allein in seine Wohnung zurücksehren. Auch meine ehemalige Wirthin hatte mich beim Schein einer Fackel erkannt und führte mich, ängstlich und mit herzlichster Theilnahme mich betrachtend, in ihre wohlbekannte Behausung. Neuer, bitterer Schmerz, als ich gebückt in das öde Zimmer trat. In jedem Winkel glaubte ich einen meiner gefallenen Freunde erblicken, seine wohlbekannte, herzliche Stimme vernehmen und seinen warmen Händedruck fühlen zu müssen. Wer sich je in dieser

Lage befunden hat, wird meinen trostlosen Zustand begreisen. An Geist und Körper gleich schwach, von Allem entblößt, ohne Rath und Hülfe, ohne Theilnahme und ohne Freund! Furchtbare Vergangenheit, freund= und freudlose Gegenwart, und trübe Zukunft, dieses waren die vernichtenden Gefühle, die mich in diesem Augenblick bestürmten und darniederdrückten.

Mit freundlichem Zureden und lehrreichen Bibelsprüchen suchte mich die gute Frau zu trösten; mit emsiger Sorgfalt richtete sie mir eine Lagerstätte zurecht, sorgte für einige Erstischungen und gab mir einige Kleidungsstücke ihres verstorbenen Mannes, um meine Blößen zu decken. Vom Augenblick als wir die Akropolis verließen, freute ich mich wahrhaft kindisch auf meine, in den Händen meiner Gefährten zurückgelassenen, wenigen Effekten, um nach sechs Monaten wieder ein Hemd und frische Kleider anziehen zu können. Doch alle meine Nachsorschungen waren umsonst, so daß ich mich mit der Hoffnung, dieselben in Taktikopolis vielleicht zu sinden, trösten mußte.

Den zweiten Tag nach unserer Ankunft verließ ich das Dorf und wanderte dem Lager Taktikopolis zu, wo ich meinen Freund, einen der zwei glücklich Entkommenen, Hauptmann N. fand, der sich mit einigen seiner Soldaten am 6. Mai auf wunderbare Art gerettet hatte. Auch er konnte mir wegen meiner Effekten keine gewisse Auskunft geben, außer daß er sie in den Händen unserer Kameraden gesehen hätte, die mir dieselben nach Entsat der Festung zu übergeben gedachten. Also auch meine letzte Hoffnung und Freude dahin; denn nun war es gewiß, daß meine schöne rumeliotische Uniform, Wäsche, Patente und Familienpapiere in die Hände des Feindes gesallen waren. Slücklicherweise kam um diese Zeit ein Transport von Jacken, Hemden und Leindwandhosen, von dem Pariserphilhellenenkomite geschickt, in Methana an.

So konnte ich denn mein Bettelgewand von männlichen und weiblichen Kleidungsstücken und aus Beiträgen von Osten und Westen bestehend, in das tiese Meer versenken. Im Besitze eines frischen Hemdes, eines neuen Spensers, und einer neuen, von den gewiß niedlichen und gefühlvollen Fingerchen einer Pariserdame genähten Hose — der seingestickte Name "Louise" war noch am Gurte zu lesen — fühlte ich mich, wo nicht glücklich, doch zusrieden und neugestärst. Auch etwas Geld, das dem braven Oberst Fabrier aus Frankreich geschickt wurde, vertheilte er unter uns. Mit diesem Wenigen und sehr vieler Genügsamkeit hofste ich mich schnell herzustellen, um wieder frästig und rüstig wie vorher, vom Christenseind Genugthuung für meine erschlagenen, theuren Freunde zu fordern.

So ausgestattet und mit einem frisch rasirten Schäbel, sehrte ich in meine einsame Hütte zurück. Allein keine fröhlichen Abendgesellschaften und kein herzlicher Gedankenaustausch mehr. Einige Zeit später gesellte sich der Doktor B. zu mir, und wir führten ein ziemlich einförmiges und einsiedlerisches Leben. Ein großer Theil des Tages ward der Kochkunst gewidmet, und die übrige Zeit beschäftigte ich mich mit diesem, wie ich sehe etwas zu langen und meistens nur von mir sprechenden Briefe. Doch schreibe ich ja für keine Zeitung, sondern nur sur meine mir so theure Familie. Das Gekrizel und viel Unzusammenhängendes wird man mir verzeihen, wenn man bebenkt, daß ich weder Stuhl noch Tisch, und statt der Tinte nur Bulver in Essig aufgelöst besitze. Auch meine mir noch anzhaftende Schwäche möge mir zur Entschuldigung dienen.

Ehe ich diesen Brief ende, muß ich noch Mehreres, das Unglück des 6. Mai betreffend, erwähnen. Wie ich früher bemerkte, führte der General Church den 5. Mai in der Nacht seinen unüberlegten und so unglücklichen Vorsat aus und zog mit Tagesanbruch des 6. Mai mit nicht ganz 3000

Warum nicht 8000 nehmen, während Mann gegen Athen. die übrigen 4000 hinlänglich gewesen wären ihre festen Stel= lungen zu behaupten? Warum nicht in aller Stille, während der Nacht, gegen die Afropolis marschiren, statt am hellen Warum nicht sich selbst an die Spize stellen, um das Ganze zu leiten, ftatt auf seiner Goëlette in stolzer Ruhe zu verbleiben und die ganze Expedition der Willfür jedes einzelnen Chefs zu überlaffen? Warum nicht nach geschehe= nem Unglück fräftige Maßregeln ergreifen, um die bedeutende Armee der Griechen zu sammeln, die richtigen Stellungen zu erhalten, und dem Feind auf's Neue, der ohnedies Mangel litt, die Spike zu bieten? Alle diese Fragen sind bis heute unbeanwortet geblieben. Eine einzige Entschuldigung ist mir zu Ohren gekommen, nämlich, Lord Cochrane hätte den Ge= neral Church zu dieser Expedition genöthigt. Doch frage ich: Rann dieses einem en ches Kommandirenden als Entschul= digung dienen? Nicht nur beinahe ganz Rumelien sammt Athen gingen verloren, sondern an diesem unglückseligen Tage verlor auch Griechenland seine ausgezeichnetsten Häuptlinge und tapfersten Soldaten. Peta, Missolonghi und Athen waren das Grab der hochherzigen Philhellenen. Hier die Namen der am 6. Mai gefallenen deutschen Philhellenen: Wolf und Reinhold aus Cassel, Hauptmann Dujourdhui und Doulier aus der Schweiz, Becker aus Württemberg, Brubacher aus Mainz, Zimmermann aus Hamburg, Fischer aus Preußen, Seifert aus Baden, Marko, Christotulo und Georg aus Ungarn, und Dimitrowitsch aus Illyrien. Außer dieser sind ebensoviele Franzosen und Italiener gefallen, die sich alle mit den braven Sulioten im ersten Tambour befanden. Zusam= men, wenn ich nicht irre, bei hundertvierzig Mann, von welchen sich auch nicht Einer rettete. Doch theuer haben sie ihr Leben verkauft; denn auf eine Entfernung von zehn Schritten schoß jeder sein Gewehr und seine zwei Pistolen auf die heran= jagende Kavalerie ab. wo die stürzenden Reiter und Aferde unseren Braven zur Brustwehr dienten. Allein immer neue Schaaren drängten sich heran, bis es ihnen gelang, in den kaum angefangenen Tambour zu setzen, wo dann Bruft gegen Bruft mit blanker Waffe gefochten wurde. Die kleine Helden= schaar mußte jedoch der großen Uebermacht und den Pferdehufen unterliegen. Aber nicht ungerochen starben sie den Dieses bezeugte die beinahe doppelte Anzahl Heldentod! aufgeschichteter Feindesleichen. Der riesenstarke Corse Pasqualis soll allein neun Feinde erschlagen haben, indem die Türken, durch seine Aehnlichkeit mit Lord Cochrane getäuscht, ihn lebendig haben wollten, um ein reiches Lösegeld zu erhalten. Durch Wunden und Blutverluft sank er endlich erschöpft nieder, so daß es den Türken gelang, ihn gefangen zu nehmen und nach der Stadt zurückzuführen. Pasqualis, den Jrrthum der Türken gewahr werdend, und voraussehend, welchen Martertod er zu sterben hätte, wenn der Frrthum entdeckt würde, fammelte seine letten Kräfte, faßte mit jeder Hand den Kopf eines Türken und rannte sie mit solcher heftigkeit zusammen, daß das Gehirn aus den Schädeln spritte, stürzte sich schnell auf die Anderen, spie ihnen in's Gesicht und riß sie bei den Bärten zu Boden. Ob diesen tödtlichen Beleidigungen vergaßen die Türken das Lösegeld und hieben ihn zusammen. Der junge bildschöne Doulier hatte schon einige Tage vorher eine bedeutende Wunde erhalten und wollte dennoch seine Gefährten im Augenblick der Gefahr nicht verlassen. Haupt= mann Dujourdhui bediente selbst bis zum letzten Augenblick mit einem Andern die Kanone und zog den Tod der allge= meinen Flucht vor.

Dritter Brief.

Theure Mutter!

Che ich, theure Mutter, zu neuen Begebenheiten schreite, will ich noch zweier Umstände erwähnen, nämlich meiner gesliebten Freunde Wolf und Reinhold, und der Ankunft des bayerischen Oberstlieutenants von Heideger in Grieschenland.

Meine Freunde, zwei hessische Husarenossiziere, verließen wegen eines unglücklichen Duells ihr Vaterland und schifften sich, nach mancherlei Fahrt und Abenteuer, in Triest nach Griechenland ein, wo wir uns achten und lieben lernten, so daß man uns nur das Kleeblatt nannte. Lange schon vermuthete ich, daß diese Namen nur angenommen wären, doch die Gründe meiner Freunde zu dieser Zurückhaltung ehrend, wollte ich mich nicht in ihr Geheimniß drängen. Wie die Folge gezeigt, hatte ich mich nicht geirrt. Im Frühjahr 1827, als sich das griechische Heer zusammenzog, um die Akropolis zu entsetzen, verließen auch meine Freunde, wie die übrigen Philhellenen, Methana, um das Ihrige zu unserer Befreiung In Poros angelangt, wo sich schon mehrere, beizutragen. von Oberftlieutenant von Heidegger angefüllte Magazine befanden, die aber keinem Philhellenen zu gute kamen, — nur einmal erhielten wir einen Schinken, und zwar wohl nur des= halb, weil derselbe nicht mehr ganz genießbar war — in Poros also gingen sie eines Tages am Meeresufer spazieren, als sie in einer Barke, die vom Festland kam, einen frankisch gekleideten Mann erblickten, welcher sie scharf beobachtete und mit dem Ausruf "mein Heinrich!" Wolf umarmte. Dieser R..., der sich als Generalkommissär bei Oberstlieutenant von Heidegger befand, war der Onkel meines Freundes. dem herzlichsten Wiedersehen erzählte er ihnen, wie man nach allen Gegenden Deutschlands geschrieben und sie in mehreren Zeitungen aufgefordert hätte, in ihr Vaterland zurückzukehren, indem sie von ihrem Fürsten begnadigt wären. Ueber diese Mittheilung hoch erfreut, versprachen sie ihm, sobald die Ukropolis entsetzt sei und sie mich noch einmal gesehen hätten, ihre Rückreise antreten zu wollen. Doch die beiden Freunde bezahlten ihre treue Anhänglichkeit mit dem Leben. Wie schon berichtet, befanden nämlich auch sie sich den 6. Mai im ersten Gott möge der Tröster ihrer Eltern sein! Tambour. ich später vernahm, war Wolf der Sohn des Generallieutenants Baron von Laßberg, und Reinhold der Sohn des Generals Schäfer.

Vor dem Abmarsch nach der Akropolis hörten wir von der baldigen Ankunft des baperischen Oberstlieutenants von Heidegger und mehrerer Offiziere in Griechenland. Neue und wohlgegründete Hoffnungen erzeugte diese Nachricht bei uns Denn nicht hur daß wir diejenigen deutschen Philhellenen. waren, die am meisten vernachläßigt und selbst zurückgesett wurden, sondern während der langen traurigen Jahre ift uns auch von den vielen Hunderttausenden, die durch die Philhellenenvereine gesammelt worden waren, nicht so viel zugekommen, um uns nur einmal satt effen zu können. Während die französischen Vereine auf's ehrenvollste für die Ihrigen gesorgt hatten, mußten wir Deutsche — und zwar Männer aus den edelsten Familien — uns durchbetteln. Wie mancher brave junge Mann, vielleicht die Stütze und Hoffnung der Seinigen, starb im namenlosen Elend, Mangel und Noth dahin, während er durch eine warme Kleidung. Medizin oder

durch nur etwas Nahrung hätte gerettet werden können! Nach der Kapitulation Athen's in Taktikopolis angekommen, hörte ich von Mehreren, wie die deutschen Philhellenen so lieb- und theilnahmlos, ja selbst hart von Oberstlieutenant von Heidegger aufgenommen worden seien. Deßwegen entschloß ich mich, nicht hinzugehen, und dies um so mehr, da mein trauriger und hülfsbedürftiger Zuftand den Herrn Oberstlieutenant hätte in Verlegenheit setzen können. Nach längerer Zeit ließen wir uns, die wir in der Festung gewesen, nämlich 3... und ich, dennoch bereden, dem Oberstiieutenant unsere Auswartung zu machen. Wir gingen nach Poros und ließen uns durch seine in Gold und Silber strozenden Bedienten anmelden. dem wir ziemlich lange antichambrirt hatten, wurden wir vor-Die theilnahmlos gesprochene Frage: "Nicht wahr, gelassen. Sie waren auch in der Afropolis?" sollte durch eine uns gereichte süße Limonade verzuckert werden.

Dieses war der Empfang unseres Landsmannes, der über viele Tausende und über angefüllte Magazine zu verfügen hatte, der unsere Lage genau kannte, der auch wußte, daß wir jahrelang ohne Sold waren. Hart und wahrlich nicht gewiffenhaft, wenn man bedenkt daß die Eltern, Verwandten, Freunde und Bekannte jedes Philhellenen nach Vermögen ihr Scherflein steuerten, in der sicheren Hoffnung, daß doch etwas von dem Vielen dem in weiter Ferne Schmachtenden zukom= men würde. Das nuglose Fort Heidegger, mit mehreren tausend Thalern erbaut, sollte seinen Namen verewigen. Selbst in späteren Zeiten, als Direktor der taktischen Korps, blieb er sich konsequent. Sein schön klingender und doch ganz gemeiner und herzloser Wahlspruch lautete nämlich: "Ich will und kann die Deutschen nicht begünstigen, denn ich will mir keine Parteilichkeit zu Schulden kommen lassen." Schon das beweist, das er uns nie gekannt hat. Denn selbst im größten Unglück dachten wir zu edel, um von einem solchen Mann Derartiges zu verlangen. Da wußte der in Griechenland unvergeßliche und hochgeehrte Oberst Fabvier uns Deutsche besser zu würdigen. Denn obschon wir bei Besörderungen oft übersgangen wurden, so erklärte er doch oft und öffentlich, daß wir zu rechtlich wären und zu warmen Antheil an der Sache der Griechen nähmen, als daß er etwas von uns zu befürchten hätte, während er gezwungen sei, Andere unverdienterweise zu besördern, um sie unschädlich zu machen. Dafür, sagte er, besigen Sie aber meine ganze Achtung, Liebe und Anhänlichsteit — und für dieses Zutrauen unseres Führers, theure Mutter, wie für Griechenlands heilige Sache, haben wir, ohne unedle Nebenabsicht, das Unmögliche ertragen und sind wir freudig in Kampf und Tod gegangen.

Um die nun folgenden Mittheilungen, welche rein auf Sahn's perfönliche Verhältnisse Bezug nehmen, dem größeren Rahmen der damaligen Zeitgeschichte einfügen zu können, mag es nicht überflüssig erscheinen, gleich hier den weiteren Verlauf des grieschischen Vefreiungskampfes bis Mitte 1828, d. h. soweit in ges drängter Kürze zu zeichnen, als die Berichterstattung unseres Gewährsmannes reicht. — Der Fall der atheniensischen Akro= pole war für die griechische Sache einem Todesschlage gleich zu erachten. Ihnen selbst überlassen, hätten die Griechen kaum mehr sich halten können. Denn nicht nur waren Attika und Li= vadien von nun an für sie rein verlorene Posten, sondern in Nauplia wüthete der schamloseste Bürgerkrieg ärger als je. Und wenn auch, wie wir aus Hahn's ferneren Aufzeichnungen erseben werden, da und dort tapfer, vielleicht sogar mit theilweisem Er= folge gefämpft wurde, so war das von keinerlei Bedeutung für die Entwicklung des Drama's im Ganzen und Großen. — Da tam es Griechenland wohl zu Statten, daß der Sultan sich von Rußland her hart bedrängt sah und daher die Diplomatie, sie mochte wollen oder nicht, aus Furcht vor dem Ausbruch eines orientalischen Krieges, auch die griechische Frage in ihren Ressort nehmen und so sich irgendwie mit ihr auseinandersetzen mußte. — In Folge des Sieges etwas übermüthig geworden, erließ die Pforte schon zwei Tage nach der Uebergabe der Afropolis, am 9. Juni 1827, ein Ultimatum an die verbündeten Mächte, in

welchem sie jedwede Einmischung fremder Höfe auf's Bestimmteste sich verbat. Die Antwort darauf war der Londoner=Vertrag vom 6. Juli 1827, laut welchem die drei Mächte: Rugland, England und Frankreich, nochmals der Pforte ihre Vermittlung zur Beruhigung Griechenlands antrugen und vorläufig einen sofortigen Waffenstillstand begehrten, insbesondere ihre Admirale anwiesen, keine weiteren Truppensendungen aus Aegypten nach Griechenland zu dulden. Aber schon war eine große ägyptische Flotte von Alexandrien ausgelaufen und hatte vor Navarin die Anker ge= worfen, um Ibrahim Pascha in seinem mit neuer Wuth betriebenen Zerstörungswerte zu unterstützen. Jett erschien auch die Flotte der Verbündeten vor Navarin und bedeutete Ibrahim, er möchte seine Feindseligkeiten einstellen. Ibrahim weigerte sich; und, um ihrer Forderung Nachdruck zu geben, lief am 20. Oktober 1827 die verbündete Flotte in den Hafen von Navarin ein. Sogleich tam es, obschon nicht im Mindesten vorgesehen, zur Schlacht und nach wenigen Stunden lag beinahe die ganze große türkische Flotte in Trümmern. — Metternich, der in seinem Beiste die griechische Revolution schon am Verenden sah und — o Hohn des Schicksals! — ein vom 20. Oktober 1827 datirtes Schreiben des Großveziers erhielt, worin Desterreich um seine Vermittlung angegangen wurde, war außer sich. England, das fürzlichst seinen edlen Canning verloren, nannte nun die Navariner=Schlacht offi= ziell ein "leidiges Ereigniß." Frankreich fühlte sich in seinem Nationalstolze geschmeichelt. Rußland war mit dieser Wendung der Dinge natürlich äußerst zufrieden, dekorirte die drei bethei= ligten Befehlshaber und fann über weitergehenden Planen. In Griechenland war vollends lauter Jubel, trug man sich mit den schönsten Hoffnungen und wurden sofort allerlei tollkühne Unter= nehmungen in Szene gesetzt. Die Pforte aber — von Metternich im Beheimen dazu angestachelt — blieb ungebeugt, steigerte noch ihren Trok, erklärte am 7. November 1827 alle diesfälligen Ver= träge, zu denen sie sich bisher herbeigelassen, für null und nichtig und stund im Begriffe, die fremden Gesandten aus Konstantinopel zu verweisen. Lettere verließen jedoch von sich aus am 8. De= cember 1827 die Stadt. Jetzt zog der Kaiser von Rußland das Schwert, und der für die Pforte so verderbliche, für die griechische cember 1827 die Stadt. Angelegenheit so förderliche russisch = türkische Krieg war losge= brochen. — So viel zum richtigeren Verständniß der zwei nach= folgenden, allerdings ziemlich unbedeutenden und fast abenteuer= lichen Expeditionen, von denen uns aber Hahn in gewohnter Anschaulichkeit und Lebendigkeit Kunde bringt.

Anmerk. des Herausgebers.

Seit längerer Zeit begehrte ich wieder in ein Bataillon einzutreten. Ich hvffte dort nütlicher zu sein und wünschte

auch die Philhellenen-Schaar zu verlaffen. Denn nicht nur waren alle meine früheren Gefährten todt, sondern es fiel auch gar Manches vor, woran ich keinen Antheil nehmen mochte. Mein Wunsch wurde bald erfüllt, denn den 1. August 1827 wurde ich als Oberlieutenant und Adjutant= Major im ersten Bataillon angestellt. Diese meine Unstel= lung ift ein neuer Beweis meiner obigen Aeußerung. Denn vor dem Einmarsche nach Athen wurde ich einstimmig als Chef der vierten Sektion der Philhellenen-Schaar mit Haupt= mannsrang erwählt und mußte mich nun nach acht Monaten mit diesem geringen Grade begnügen. Hauptmann N., der zum Hauptmann beförderte 3. und ich bewohnten in Dara, eine kleine halbe Stunde von Taktikopolis, wo sich das erste Bataillon befand, eine elende Hütte. Die Morgen= und Abendstunden waren den Waffenübungen gewidmet. Die Bataillone verstärkten sich durch Rekruten. 3., der in der Akropolis wenig frank war, mußte um diese Zeit seinen Tribut bezahlen. Er wurde von Tag zu Tag schwächer; eine hirn= entzündung stellte sich ein und wir mußten ihm die ganze Nacht hindurch machen. Sei es, daß mein Körper für meinen ermüdenden Dienst und für die Nachtwachen zu schwach war, oder waren es Nachwehen von der Afropolis her, genug, ein hitziges Fieber streckte mich neben 3. hin, so daß N. und noch ein frisch angekommener Deutscher Tag und Nacht uns Nachdem ich die heftigste Krisis glücklich besorgen mußten. überstanden hatte, verlangte ich eines Nachts, Wasser zu trinken, doch wie ich sah, daß unsere Krankenwärter selbst vom Schlafe überwältigt waren, so suchte ich den Krug. Während des Herumtappens in der Finsterniß ergriff ich die starre, eiskalte Hand des 3..., weckte die Uebrigen, und wir fanden unseren Kameraden todt.

Schon seit längerer Zeit sprach man von einer Expedition nach der Insel Chio 1). Es hatte sich nämlich aus den
reichsten und angesehensten Chioten eine Kommission gebildet,
um ihr schönes Vaterland den Türken zu entreißen, und die
für Geld, Munition und Lebensmittel zu sorgen versprach. Auch erhielt dieses Komite einige Unterstützung von der Regierung und eine nicht unbeträchtliche Summe von Oberstlieutenant von Heidegger. Die Kommission wünschte sehr,
Oberst Fabvier möchte sich mit dem taktischen Korps an die
Expedition anschließen und zugleich die Leitung des Ganzen
übernehmen.

Anfangs Oftober verließen wir Methana, nämlich das 1. und 2., und die Hälfte des 3. Bataillons, die Artillerie und etwas Reiterei. Die verwüftete Insel Jpsara war der Sammelplat aller Truppen, die unter des Oberst Fabvier's Oberbefehl Antheil an diesem Zuge nehmen sollten. Gegen Mitte Oftobers schifften wir uns dann, ungefähr 3000 Mann, ein und erreichten am Morgen des anderen Tages die Insel Chio. Die Ausschiffung, die ungefähr anderthalb Stunden von der Stadt entfernt stattfinden follte, machten uns die regulären Truppen des Pascha's, wie auch einige Schwärme Kleinasiaten streitig. Während wir uns auf den Barken behutsam dem Lande näherten, wurde der Feind durch das gut gerichtete Feuer einer ipsariotischen Brigg etwas in Un-Dieses bemerkend, gab unser Oberst Beordnung gebracht. fehl, schnell zu rudern, um die Küsten zu erreichen. Da Alles für den Muth der Truppen viel zu langsam zu gehen schien, so sprangen unsere Leute bis an die Brust in's Wasser und

¹⁾ Das alte, an der Westküste Kleinasiens gelegene Chios; eine herrliche, überaus fruchtbare und namentlich durch ihre Mastixpslanzungen berühmte Insel, wurde 1822 von den Näusel=männern den scheußlichsten Verheerungen preisgegeben.

erreichten unter freudigem Hurrahruf das Paradies des Archipels. In der größten Unordnung zogen sich die Türken zusrück, doch durften wir sie nicht verfolgen, indem wir die Ausschiffung aller Truppen abwarten mußten.

So leichten Kaufes glaubten wir nicht die Ausschiffung zu bewerkstelligen, denn wir hielten, und zwar mit Recht, es für außerordentlich schwierig und gefährlich, auf der Insel und gegen einen weit überlegenen Feind festen Fuß fassen zu können. Oberft Fabrier glaubte den Enthusiasmus des ersten unverhofften Gelingens benuten zu müffen und folgte dem Feinde auf der Ferse nach, der nahe bei den Landhäusern, eine halbe Stunde vor der Stadt, eine vortheilhafte Stellung ein= genommen hatte. Während sich die irregulären Truppen mit Aufwerfen von Tambours beschäftigen wollten, stürmte das 1. und 2. Bataillon auf den erstaunten Feind, der kaum so viel Zeit hatte, seine Gewehre abzufeuern und so schnell wie möglich die schützenden Festungsmauern zu erreichen. Gleich der wilden Jagd ging es durch die Landhäuser, ja selbst durch die ganze große Stadt durch, bis an die Festungsmauern. Die üblen Folgen der Unordnung fürchtend, gab unser Kom= mandant den regulären Truppen den Befehl, nicht in die Stadt einzudringen, sondern einige Minuten vor derselben entfernt auf einer kleinen Anhöhe eine feste Stellung einzu-Dem Befehl gehorchend, verschanzten wir uns so nehmen. aut wie möglich, während die Palikaren bedeutende Beute in der Stadt machten, doch auch nicht unthätig blieben. Denn während der zwei Tage, die wir in unserer Stellung zubrachten, warfen sie längs der Festung starke Tambours auf und verbanden dieselben durch tiefe Gräben.

Als wir den Feind durch die Landhäuser jagten, hatten sich mehrere Albanesen und Türken in einigen derselben

festgesett. Doch ohne uns aufzuhalten, stürmten wir, wie oben gesagt, in die Stadt hinein. Im Besitze der Stadt, benutten wir die zwei Tage, die wir in unserer Stellung vor derselben zubrachten, um einzelne, zurückgebliebene Haufen gefangen zu nehmen. So kapitulirte ein Aga mit fünfzig Mann. Defigleichen erwischten wir fünfzehn Mann, die zwei reiche Juden begleiteten, um die Mastixernte zu sammeln. Den dritten Tag marschirten wir mit klingendem Spiele in die Stadt ein, wo jedes Bataillon sein ihm angewiesenes Quartier einnahm. Tag und Nacht wurde an den Lauf= gräben, die die Festung von der Landseite einschlossen, gearbeitet, eine Batterie von sechs Vierundzwanzigpfündern gebaut, sowie eine von sieben Mörsern. Jeder Chef der Frregulären bekam seine Stellung, die er zu bewachen hatte, angewiesen und errichtete zu mehrerer Sicherheit einige gedeckte Tambour's und, wo es nothwendig schien, vor denselben mit Hülfe des Oberst Fabriers auch sogenannte spanische Reiter. Diese Vorsichtsmaßregel wurde hauptfächlich auf der Nordseite der Festung, welche einem chiotischen Kapitanos anvertraut war, angebracht. Denn gleich im Anfange machten die Türken auf benannter Seite einen Ausfall, wo dann der Chiote mit seinen Mastig= främern Fersengeld gab und dem Feinde eine kleine Kanone Nach längerer, höchst beschwerlicher Arbeit waren überließ. auch wir im Stande, dem Feinde zu antworten, der uns fortwährend stark beschoffen und beunruhigt hatte. Die Folge war, daß unsere 80 hundertpfündigen Bomben große Verheerungen anrichteten; wie denn ein zusammenstürzendes Minaret und ein in die Luft gesprengtes Pulvermagazin dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten. Viele wurden getödtet oder verstümmelt. Die Festung war, weil bei unserem Heran= nahen Alles fich so eilig hinter ihre Mauern gerettet hatte, zum Erdrücken voll.

Unser Dienst war sehr beschwerlich. Ganze Nächte waren wir den Regengüffen ausgesetzt und die Belagerten uns an Truppenzahl wo nicht überlegen, so doch gleich. Bald sahen wir ein, daß unsere Anstrengungen umsonst waren. wöchentlich kamen vom gegenüberliegenden Tschesme in Kleinasien der bedrängten Festung starke Zufuhren von Mannschaft, Lebensmitteln und Munition. Daß von unserer Seite die Blokade zu Waffer nicht beffer innegehalten wurde, rührte zum Theil von den heftigen Winterstürmen her, die selbst den größten Schiffen es unmöglich machten, die hohe See zu Selbst die schöne, in Amerika erbaute griechische Brigg "Sauveur" wurde mit solcher Gewalt an das Ufer der Insel geworfen, daß kaum noch die Kanonen konnten gerettet werden; während die langen, mit zwanzig Rudern versehenen türkischen Barken schnell und sicher den Kanal durchschnitten. Doch hauptfächlich war die Engherzigkeit und der Geiz der Chiotenkommission, die es an der gehörigen Unterstützung gänzlich mangeln ließ, Schuld daran¹). Mit einer einzigen Kriegsbrigg und einigen anderen, kleineren Schiffen fonnte der stürmische Kanal des Nachts unmöglich recht bewacht werden. Dringend stellte daher der Oberst der Kommission die traurigen Folgen dieser schlecht berechneten Sparsamkeit vor. Aber selbst die drohende Nähe Kleinasiens, der Insel Mitylene und Smyrna's konnte diese Krämerseelen nicht bewegen, noch einige Schiffe zu befolden.

Ein von den Türken besetztes Wasserkastell gab den von Tschesme kommenden großen Barken, Peramata genannt, Schutz und Sicherheit. Deßwegen beschloß unser Oberst, dasselbe hart zu beschießen, um wo möglich die das Kastell

¹⁾ Uebereinstimmend Gervinus VI., 364, welcher den chisschen Ausschuß eine Gaunerbande nennt, der es nur um Einziehung der Mastigerndte zu thun gewesen war.

umgebende Mauer zu demoliren und mit Sturm zu nehmen. Das Erste gelang, doch nicht hinlänglich, um die starke Besatung daraus zu vertreiben; das Zweite wurde wiederholt versucht, doch ohne Erfolg. Oberst Kabvier, erzürnt, daß ein solches Rattennest, wie er sich ausdrückte, nie konnte genommen werden, äußerte sich in seinem Unmuthe, daß, hätte er seine erprobten Philhellenen und Truppen von Chaidari, in Zeit von zwei Stunden die türkische Flagge auf dem Kastell genommen wäre. Einer der wenigen Philhellenen, die den Oberft Fabvier auf diesem Zuge begleiteten, befand sich auch bei den Freiwilligen, die zweimal versucht hatten, das Kastell zu nehmen. Durch diesen Vorwurf gefränkt und durch starke Getränke noch mehr erhitt, ergriff dieser Franzose, ein riesiger Kürassieroffizier, eine kleine Leiter mit der einen und seinen Säbel mit der anderen Hand, stürzte sich bis an die Bruft in das Wasser und stürmte am hellen Tage auf das Wafferkastell los. Diese Tollkühnheit bezahlte dieser brave Mann mit dem Leben, denn mehrere Kugeln durchbohrten ihn. Um die Festung mit mehr Vortheil beschießen zu können, sollten vier Vierundzwanzigpfünder auf eine, die ganze Festung dominirende Anhöhe gebracht werden. Auf dieser Anhöhe, Durlotti genannt, befanden sich schon zwei kleine Kanonen und zwei kleine Mörfer. In zwei Tagen, während welcher das ganze reguläre Korps arbeitete, waren die Kanonen hinaufgebracht und die neue Batterie errichtet.

Nachdem Oberst Fabvier mehrere Barken mit Freiwilzligen bemannt hatte, die die ganze Nacht im Kanal kreuzten — wobei einige türkische Barken in unsere Hände sielen, die Zusuhr jedoch nicht gänzlich verhindert werden konnte — entschloß er sich, den Feind in Tschesme selbst anzugreisen, um wo möglich dessen Proviantschiffe im Hasen zu kapern oder zu verbrennen. Zu diesem Zwecke schiffte sich der Oberst

mit unserem Bataillon vor Mitternacht ein. Eine Stunde später erreichten wir die Küste Kleinasiens. Während wir von der Landseite einen Scheinangriff auf die Stadt machten, segelten fünf mit Freiwilligen bemannte große Barken, jede mit einer Kanone versehen, in den Hafen von Tschesme. Der nächtliche Ueberfall war so gut berechnet und gelungen, daß, wäre unsere Unzahl nicht zu geringe gewesen, unsere Expedition die Er= wartungen weit übertroffen hätte. Denn die Unordnung und der Schrecken, sowohl in der Stadt, als im Hafen, war so groß, daß mit einem Bataillon Verstärfung die schon halb entvölkerte Stadt leicht hätte können genommen werden. Mehrere Gefangene, vier große genommene und mehrere in den Grund gebohrte oder verbrannte Peramata's, wie der durch unsere fünf Kanonen der Stadt und ihren Einwohnern zugefügte Schaden, waren die errungenen Vortheile dieses nächtlichen Zuges.

Dieser kleine Abstecher nach Kleinasien, sowie gut getroffene Maßregeln zu Wasser und zu Lande, hinderten auf einige Zeit die Zusuhr. Mit unseren Erdauswürsen, Lausgräben und Tambours rückten wir den Festungsmauern immer näher, so daß wir den bedrängten Türsen, wenn ein mehrstündiges, früher beschriebenes "Consendiasen" von beiden Seiten gehalten wurde, ohne Mühe tausende von Orangen hineinwersen konnten. An die österen kleinen Aussfälle, wie auch an die Scheinangrifse des Feindes auf einzelne Positionen gewöhnt — bei welcher Gelegenheit die Irregulären jederzeit gleich Allarm schlugen und ein allgemeines Feuer ansingen — ließen wir uns nicht immer in unserer, durch Strapazen und Nachtwachen wohlverdienten Ruhe stören.

So geschah es, daß Ende Januars (1828) vor Tagesanbruch Allarm, mit starkem Schießen vermischt, geschlagen wurde; da jedoch die Kanonen und Mörser anfingen, zu spielen und der ganze furchtbare Lärm länger anhielt, als gewöhnlich, so stund unser Bataillon im Augenblick unter Waffen. Die Ursache nicht kennend, wurde ich von meinem Kommandanten beordert, nach den verschiedenen Positionen hinzugehen, um zu erfahren, wem der Ausfall des Feindes gelte und ob Verstärkung nothwendig sei Dieser schwierige Auftrag war schneller befohlen als ausgeführt. Denn in dunkler Nacht nach allen Stellungen zu schleichen, ohne von den fünfzig, Tod und Verderben speienden, feindlichen Feuer= schlünden zerschmettert oder von den einstürzenden Häusern begraben zu werden, schien beinahe unmöglich zu sein. Allein, ich hatte Befehl. Mit einem höchst unangenehmen Gefühl verließ ich von einem Sergeanten begleitet mein Bataillon und langte bei der erften Position an, in welche sich Irreguläre und eine Schützenkompagnie des 2. Bataillons geworfen hatten und von dem feindlichen Feuer schon stark mitgenommen waren. hier erfuhr ich, daß der Feind zurück= geschlagen wäre. Im Augenblicke als ich mich nach den anderen Positionen begeben wollte, wurde der Sergeant von einer Kugel getödet, so daß ich meinen Weg allein fortsetzen mußte. Da fand ich Mehrere, die sich und ihre Beute schon in Sicherheit bringen wollten, und zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, die Feinde hätten unsere große Batterie Durlotti Nach 3/4 Stunden, die ich im Laufschritt ge= genommen. brauchte, um zu den Hauptstellungen zu gelangen, erhielt ich dort überall die Versicherung, die Türken wären zurückgeschlagen, und kehrte dann zu meinem Bataillon zurück, höchst zufrieden, mit einigen Quetschungen davongekommen zu sein.

Ich kam im Augenblicke an, als das Bataillon mit klingendem Spiele und fliegender Fahne die Stadt verließ, an dessen Spike sich Oberst Fabvier selbst befand. Nach dem Grunde dieses Ausmarsches mich erkundigend, hörte ich, daß unsere große Batterie wirklich von den Türken genommen Vor der Stadt angekommen, sahen wir bei Tages= wäre. anbruch unsere große Batterie von ungefähr siebenhundert Türken besetzt, und auf jedem Geschütze den Halbmond aufgepflanzt. Es war ein banger Augenblick, der über viele hundert Leben entscheiden sollte und von welchem selbst der Besitz der herrlichsten Insel abhing. Während unser Bataillon und 2 Kompagnien des dritten dem doppelt stärkeren Feind entgegen gingen, brummten die Geschütze der Festung immer fort. Viele irreguläre Soldaten verließen ihre Stellungen und gaben Alles verloren. Ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer ließ uns einen zweiten Ausfall befürchten. Bu diesen widrigen Umständen zeigte sich noch eine kleine Flotille im Kanal, so daß wir glauben mußten, dieselbe sei mit den Belagerten im Einverständniß. Diese verzweifelte Lage bestärkte uns jedoch nur in dem Entschlusse, Alles an Alles zu setzen, und so uns zu retten. Zu diesem Zwecke begannen wir, dem Feinde die Höhen abzugewinnen; und es gelang uns auch. Den ersten kleinen Vortheil benutend, rief unser Oberst: "Freiwillige vor!" und sagte zu uns: "Heute, Soldaten, will ich das Brod sehen, daß ich in kum: mervollen Stunden mit euch getheilt habe." Das that seine Wirkung. Alles, ungefähr 400 Mann stürmten entschlossen. aber planlos den feindlichen Massen entgegen, die zwei gegen uns gerichteten kleinen Kanonen thaten uns keinen Schaden. Doch durch das feindliche Gewehrfeuer verlor mancher Brave sein Leben. Unaufhaltsam stürmten wir auf die Batterie Der Fahnenträger des dritten Bataillon's war einer der ersten, der dieselbe erreichte und den aufgesteckten Halb= mond von den Kanonen riß. Das nämliche thaten vier andere Fahnenträger. Die Rachegöttinnen feierten ihr blutiges Fest.

Gieria trank der durch das Blut von vielen tausenden, greuel= haft gemordeten Chriften gedüngte Boden das schwarze Blut dieser feigen Senkersknechte. Auf Kanonen und niedergerissenen Fahnen lagen die zerstümmelten Leichen. Es wurde weder Pardon gegeben, noch genommen. Der Widerstand war kurz; denn als die Asiaten ihre Besten fallen sahen, versuchten sie ihre Rettung in der Flucht. Unser schnelle Andrang und der panische Schrecken erlaubte ihnen nicht, die Kanonen zu vernageln. Die namenlose Unordnung war weder Rückzug noch Flucht, sondern ein wahres Treibjagen. Im Rücken die Bajonnete, nahe an der Stadt die blutdürstigen und beuteluftigen Palifaren, welche die Flüchtlinge, gleich gehetzten Thieren, abfingen. Und da der Feind des Nachts die Festung verlassen hatte, so kannte er jett keinen Weg mehr und rannte seiner Vernichtung entgegen. Hätten nicht viele der irregulären und. daher undisziplinirten Truppen ihre Stellung verlaffen was theils aus Furcht, doch hauptfächlich der Beute wegen geschah — so kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß keiner der Siebenhundert entkommen wäre. Der Verluft der Türken war dennoch bedeutend, denn 397 Köpfe und ungefähr 60 Gefangene waren die Vortheile des errungenen Sieges; die Verwundeten und Todten, welche im Festungs= graben blieben, nicht gerechnet.

Während unserer blutigen Arbeit hatte auch das zweite Bataillon genug zu thun gehabt. Denn entschlossen stellte es sich vor das Festungsthor, wo eine zweite Kolonne heraus-brechen wollte, um sich der Stadt zu bemächtigen, und vereitelte so, mit mehreren häuptlingen vereint, die Anstrengungen des Feindes. Der Ansührer der türkischen Albanesen, Ibrahim Aga, wurde mit mehreren der Seinigen, die sich nahe der Festung eines großen hauses bemächtigt hatten, gesangen genommen; aber von einigen griechischen Albanesen erkannt,

wurde derselbe anständig behandelt. So endigte dieser blutige Tag, der uns Allen Verderben gedroht hatte. Dieser Aussfall war die letzte Anstrengung des Feindes; denn nicht nur waren seine Besten gefallen, sondern es singen auch die Lebensmittel in der Festung zu sehlen an, weil durch die Anstalten unseres Oberst's und auch in Folge günstigerer Witterung der Kanal besser bewacht werden konnte.

Zwei Tage nach dem Gefechte hielt unfer Oberst nahe beim Schlachtfelde große Parade, wo ich ganz unvermuthet zum Grenadierhauptmann befördert wurde. Während unseres Aufenthaltes auf der Insel ereignete sich mancher Auftritt, der den Oberst Fabvier, wie auch unser Korps, in Verlegenheit sette. Denn die Chiotenkommission hatte sich nicht nur anheischig gemacht, den Truppen ihren Sold richtig zu bezahlen. . sondern auch den Ertrag der zweijährigen Mastixernte, die uns in die hände fiel und eine sehr bedeutende Summe aus: machte, mit den Truppen zu theilen. Statt dessen fehlte uns sehr oft der Sold, und an die Mastirgelder wurde gar nicht mehr gedacht. Diese Umstände, herbeigeführt durch das Brivatinteresse und den höchst strafbaren und für das Ganze nachtheiligen Eigennut einzelner Kommissionsmitglieder, erbitterten die Gemüther, hauptsächlich die der Frregulären, welche ihren Beuteantheil unter Drohungen und bewaffneter Hand von Oberst Fabvier verlangten. Der treuen Anhäng= lichkeit seiner Taktiker gewiß, wußte er auch jene ungestümen Forderer durch gute Worte, Versprechungen und durch sein männlich festes Betragen zu beschwichtigen. Im Februar erhielt Oberft Fabrier Nachricht, daß die Türken eine Landung mit 4000 Mann von Tschesme aus beabsichtigten.

Unser Bataillon erhielt deshalb den Befehl, eine vorstheilhafte Stellung, unweit des Meeres, inmitten der herrslichen Gärten und der großartigen, doch zum Theil zerstörten

Landhäuser einzunehmen. Ich bewohnte mit meiner Kompagnie einen wahren Valast, wenigstens von außen angesehen. Garten, oder besser der Park und dessen Umgebung, war mit taufenden von Orangen, Citronen, Feigen und anderen süd= lichen Fruchtbäumen geschmückt, die ganze Gegend reich mit Wasser versehen, die Aussicht über einen Theil der Insel bezaubernd und die über die grünen Meeresfluthen nach der romantischen und fruchtbaren Küste Kleinasiens hin überra= schend. Von meinem Schlosse aus bot Alles das Bild ehe= maliger Größe und Reichthums, gepaart mit Sinn für Schönes und Nügliches dar. Selbst die vandalische Wuth und Zerstörung des Christenfeindes war nicht im Stande gewesen, diese, von mir sonst nie gesehene üppige Pracht gänzlich zu vertilgen. Der wilde thierische Sinn der Türken mußte sich mit Einäscherung der schönen Menschenwerke, wie an dem rauchenden Blute von 50,000 Einwohnern, die theils uns menschlich hingeschlachtet, theils in graufige Sklaverei verkauft wurden, begnügen.

Nach einigen Tagen bekam auch das 2. Bataillon Besehl, die Stadt zu verlassen, um das große Dorf Timiana, eine halbe Stunde von unserer Stellung, zu besehen. Die regnerische Jahreszeit hinderte uns nicht, uns gegenseitige Besuche abzustatten, kleine Ausslüge in die nahegelegenen Ortschaften zu machen, das einst so glückliche, reiche und noch jetzt herrlich schöne Land zu bewundern und der freundlichen Einladung einzelner zurückgebliebener Familien Folge zu leisten.

Diese für uns so erquickliche Ruhe dauerte aber nicht lange. Denn bald kamen die geängstigten Landleute und baten uns, ihnen zu sagen, ob wirklich eine türkische Flotille vor Mitylene angekommen wäre. Da wir selbst an dieses Gerücht um so weniger glauben konnten, als die türkisch= ägyptische Flotte bei Navarin gänzlich vernichtet worden war,

so suchten wir die Leute zu beruhigen, ihnen vorstellend, daß sie nichts zu befürchten hätten; aber diese unglücklichen Menschen, eingedenk der vor mehreren Jahren erlebten, nieserhörten Gräuelscenen, konnten und wollten unseren Aussagen keinen Glauben beimessen; ja Viele unter ihnen verließen mit Hab und Gut ihre Wohnungen und begaben sich auf die entgegengesetze Seite der Insel, um sich weiterhin einzuschiffen. Nach einigen Tagen mußten die zwei Bataillone ihre Stellung wieder verlassen, um zwei am Meer gelegene Anhöhen zu besetzen. Diese Vorkehrungen ließen uns besorgen, daß die Furcht der Einwohner nicht ungegründet war.

In den letten Tagen Februars erblickten wir eines Morgens in weiter Entfernung vier große Schiffe. selben aber ohne Flaggen waren, so blieb es uns zweifelhaft, ob es türkische oder europäische seien. Doch kam es uns etwas bedenklich vor, wie wir sahen, daß die zwei einzigen Schiffe, die wir besaßen, nämlich eine chiotische Brigg, von einem Ipsarioten kommandirt, und ein Brander, von Kanaris geführt, wie mehrere größere und kleinere Barken die Anker lichteten, die zwei ersten aber der kleinen Flotille entgegensegelten und die übrigen sich so schnell wie möglich von der Insel entfernten. Immer näher kamen die zwei entschlossenen kleinen Schiffe den mächtigen Kolossen, bis auf ein gegebenes Signal der rothe Halbmond auf den vier Masten wehte, worauf sogleich ein betäubender Kanonendonner die Unfrigen empfing. Ein wahrhaft herrlicher Anblick gewährte uns dieser ungleiche Kampf, hätten wir nicht die höchst traurigen Folgen desselben voraussehen müssen, Immerhin klingt es wie eine Fabel, daß sich eine Brigg von 16 Kanonen während zwei voller Stunden mit einer Fregatte von 60, einer Korvette von 24 und zwei großen Briggs, jede zu 20 Kanonen,

herumschlug. Denn der Brander des Kanaris, welcher blos zwei schlechte Signalkanonen an Bord hatte, konnte Nichts beitragen. Einem hungrigen Löwen gleich stürzte sich "Nelson," die griechische Brigg, unter die Ungläubigen, wo zugleich seine beiden Batterien arbeiten konnten. Mit gewandten Manövers wußte er sich immer den mißlichen Lagen zu entziehen, um mit erneuerten Kräften und unerschütterlichem Muthe sich zwischen die vier Feuerberge zu wagen. Auf einmal hörte der Kanonendonner auf, unsere Brigg, von Dampf umhüllt und für uns unsichtbar, glaubten wir schon verloren. Ueberdies sahen wir, wie die Feinde, die blanken Waffen in den Händen, mit blutdürstigem Geheul dem braven Nelson zuriefen, die Flagge zu streichen, und auch Miene machten, den= selben zu entern. Mit unglaublicher Geschicklichkeit wußte sich aber der Ipsariote dem ihn umzingelnden Kreise zu entwinden. Statt aller Antwort entluden sich auf's Neue seine Feuerschlünde, und zwar mit so gutem Erfolge, daß eine türkische Brigg anfing, mit dem Hintertheil zu sinken. Sogleich eilten aber die übrigen Schiffe zu Hülfe und retteten es vor dem Während dieses heldenmüthigen Kampfes blieb Versinken. auch Kanaris nicht unthätig. Jeder Bewegung der Fregatte folgend, stürzte er sich plötlich entschlossen auf sie los, um dieselbe in seine todbringende Umarmung zu verstricken. die verderbenschwangere Nähe des Kanaris fürchtend, hatte die Fregatte kaum so viel Zeit, ihre ganze Ladung abzugeben, und ihr Heil auf der Flucht zu suchen. Auf diese Art jagte der Brander die mächtige Fregatte dreimal vom Kampfplate. Doch war es ihm unmöglich, ein neues und schnelles Kriegs= schiff einzuholen. Die türkischen Schiffe zogen sich mit ihrer stark beschädigten Brigg nach Tschesme zurück. Auch den Unsrigen, die mehrere Todte und viel Verwundete an Bord hatten, war es unmöglich, den Kampf fortzusetzen.

In der Voraussetzung, daß die feindlichen Schiffe in der Nacht zurückfehren würden, um Landtruppen von Klein= asien auszuschiffen, erhielt ich den Befehl, mit meinen Grenadieren den zur Landung bequemften Plat am Meere zu be-Mehrere unserer Barken kreuzten des Nachts, so daß wir die größte Aufmerksamkeit aufbieten mußten, dieselben als die Unfrigen zu erkennen. Wie aber bei allen Völkern, bei welchen die geistige Ausbildung vernachläßigt ift, die körper= lichen Vorzüge, als unglaublich geschärfte Hör: und Sehorgane, dem ersteren Nachtheile zu Hülfe kommen und ihn theilweise oft auch ersetzen, so auch bei den Griechen. Denn noch ehe die Schildwache, nach gegebenem Befehle, die Barken anrief, so hatten schon meine Soldaten die Unsrigen am fräftigen und gleichförmigen Ruderschlag, wie auch beim matten Sternenschimmer einen kleinen schwarzen Punkt mitten in der See erkannt, während ich mit Anstrengung aller Sinne den ent= fernten Ruderschlag für das Plätschern der Wellen hielt, sowie der schwarze Bunkt meinem sonst geübten Auge unsichtbar Ohne die Nacht beunruhigt worden zu sein, begab ich blieb. mich mit der Kompagnie bei Tagesanbruch zum Bataillon, wo wir dann die türkischen Schiffe, begleitet von ungefähr zwanzig Peramata's, die zusammen bei 5000 Mann Land= truppen enthielten, erblickten. Auf der oberen oder linken Seite der Festung suchten sie sich einen Landungsplatz zu erkämpfen, wurden aber von dem 2. Bataillon und den Frregulären zurückgeschlagen. Das Nämliche erfuhren sie, als sie es auf unserer Seite wagen wollten. Der Feind wurde somit gezwungen, den ganzen Tag die offene See zu halten und während des Dunkels der Nacht seine Truppen in die Festung zu bringen.

Während dieser zwei langen und bangen Tage waren die Blicke Aller nach der Gegend gerichtet, wo unsere Fregatte

" Hellas " unter Miaulis herkommen follte. Denn Oberft Fabvier, wahrscheinlich schon früher von der Ankunft der türkischen Schiffe unterrichtet, hatte vor einigen Tagen den Admiral Miaulis dringend bitten lassen, der bedrängten Insel zu Hülfe zu eilen. Doch ein widriger Wind, mit dem hämisch tückischen Schicksal einverstanden, hielt denselben an der süd= lichen Spize der Insel fest. Der alte Seeheld mußte eben mit seinen sechshundert kampfluftigen Hydrioten zähneknirschend aus weiter Ferne der anhaltenden Kanonade unthätig zuhören. In der Nacht fand die Ausschiffung der türkischen Truppen in die Festung statt. Da die Festungsmauern von dem Meere bespült werden, so konnten wir die Türken an ihrer Arbeit nicht verhindern. Wahrlich keine Heldenthat! Denn hätten sich diese fünftausend Mann, unterstützt von ihren hundert und zwanzig Feuerschlünden, eine Landung erkämpfen wollen, welches Unternehmen durch einen Ausfall der an Stärke uns gleich= kommenden Belagerten hätte können begünstigt werden, so hätte wohl mancher Brave Griechenlands Boden nicht wieder= gesehen.

Das war das Ende der so glücklich begonnenen und anfänglich auch fortgesetzten Expedition. Herbeigeführt wurde dasselbe durch die feige Bedenklichkeit, den kleinlichen Eigennutz und schmutzigen Geiz der Chioten-Kommission, die, wie oben gesagt, weder für richtige Bezahlung der Truppen, noch für deren Unterhalt irgendwie Sorge trug, und die zu engherzig war, noch einige große Schiffe in Sold zu nehmen, um so die Kommunikation mit den benachbarten türkischen Inseln und Kleinasien zu hindern, wie auch jeden Versuch des Feindes zu Wasser zurückzuschlagen. Alle Vorstellungen und Vitten unseres Obersts waren eben in den Wind geredet. Noch ehe der wackere "Nelson" das Gefecht begonnen hatte, schiffte sich schon die saubere Kommission nebst vielen Anderen,

die sich theils an dieselbe angeschlossen hatten, theils Lieseranten und Kausseute waren, auf größeren und kleineren Fahrzeugen unter dem Vorwande ein, Schiffe von Syra herbeirusen zu wollen. In Wahrheit galt es ihnen natürlich nur, ihr liebes Ich in Sicherheit zu bringen, unbekümmert darüber, was aus uns werden sollte, gleichgültig gegen das Heulen und Wehstlagen ihrer unglücklichen Landsleute, die durch ihre Schuld wieder unter das kaum abgeschüttelte türkische Joch sollten geschmiedet werden, gefühllos ihr paradiesisches Vaterland verlassend, welchem sie auf ewig den Kücken zuwandten.

Nach der schmählichen Flucht der Kommission befanden wir uns ohne Brod, mußten uns während vierundzwanzig Stunden mit Orangen ernähren und hatten wenig Munition. In der Festung stunden bei 8000 Mann, und die türkischen Schiffe waren bereit, noch mehr Truppen von Asien herbeizu= bringen. Wir zählten kaum 3000 Mann, von denen der größte Theil obendrein noch unzufrieden war und sich nicht verpflichtet fühlte, für Andere, die so feige Alles, was ihnen theuer und heilig hätte sein sollen, im Stiche ließen, sich nuglos aufzuopfern. Bei uns also Mangel an Allem, während die Festung eben frisch verproviantirt und mit neuen Streitkräften versehen war. Die Unmöglichkeit voraussehend, ohne Geld, Munition und Unterhalt einem doppelt stärkeren Feind begegnen zu können, nöthigten Oberst Fabvier, unbesiegt, doch mit verbissenem Grimme, das Feld zu räumen. Die kleinen Kanonen wurden eingeschifft, die großen fest vernagelt, die Mörser in tiefe Cisternen versenkt und nur die Kranken und Verwundeten zu Schiffe gebracht. In der Nacht brachen wir auf, Valet sagend dem Lande, wo die Orangen blüh'n, wie der süßen Hoffnung auf unermeßliche Beute.

Wir nahmen unsere Richtung nach der südlichen Spitze der Infel, hoffend, Schiffe zu unserer Aufnahme zu finden.

Der nächtliche Marsch war höchst beschwerlich, denn nicht nur waren wir von einer ägyptischen Finsterniß umgeben und verirrten sich Viele auf den ungebahnten Pfaden, sondern ein heftiger Sturm mit anhaltenden Regengüssen brachte die Meisten um ihre Kußbekleidung und machte ein Weiterkommen beinahe zur Unmöglichkeit. Des anderen Tages, bei aufgehender Sonne, bot sich uns dieses Land in seiner ganzen Pracht Romantische Thäler und reiche Triften wechselten ab mit Rebhügeln, Citronen- und Drangenhainen, deren Wohlgeruch man von Weitem einathmete und aus deren Mitte freundliche Landhäuser hervorblickten. Allein dieses Bild der entzückenosten Landschaft wurde völlig verdrängt, wenn man das unbebaute Land, die entvölkerten großen Dörfer und den mit Hab und Gut flüchtenden Landmann betrachtete. Vor der Zerstörung Chios' durch den Kapudan Vascha im Jahr 1822, der übrigens mit seinem Admiralschiff und einigen hundert der schönsten, für seinen Harem bestimmten chiotischen Mädchen durch den fühnen Branderführer Kanaris in die Luft gesprengt worden war, zählte die Insel ungefähr 120,000 Seelen, die Stadt allein über 30,000, mit prächtigen Wohnungen, Hospitälern, Hochschulen und großartigen Transit= gebäuden versehen. Dieses Alles nebst 60,000 Seelen ward ein Raub der Flammen oder sank unter dem Mordbeil der blutlechzenden Barbaren. Viele manderten am Bettelftabe in die weite Welt, so daß jett die Insel nicht über 20—25,000 Seelen zählt. Wir paffirten auch die Maftigdörfer, die einzige bekannte Gegend, wo dieser Baum 1) den Mastir her= vorbringt. Die harzähnliche Substanz wird im Herbste ge= sammelt, indem man Löcher in Stamm und Aeste schlägt und das heraustriefende Harz in ausgebreitete Leinwand

¹⁾ Pistacia Lentiscus L.

sammelt. Einen starken Gebrauch davon machen die türkischen und griechischen Frauen, indem sie behaupten, daß dieser Mastix sowohl die Zähne reinige und erhalte, als auch dem Athem einen angenehmen Geruch verleihe. Man bereitet auch einen vortrefflichen und in Griechenland sehr gesuchten Branntwein daraus. Vorzüglich sindet der Mastix aber seine Verwendung in den Apotheken. Die ganze Insel gehört, wie bekannt, der Sultanin.

Unser Marsch führte uns durch viele Dörfer, die meist aus den Zeiten der Genueser und Venetianer stammten. Gewöhnlich war das Dorf mit einer Ringmauer umgeben und in dessen Mitte ein fester Thurm angebracht. Man sah. daß die Einwohner Alles in der größten Gile und Beftürzung verlassen hatten. Denn in den menschenleeren Wohnungen fand man noch manches Geräth, das vor wenigen Stunden gebraucht worden war. Ich will hier versuchen, ein kleines, doch schwaches Bild unseres Zuges, wie der verschiedenartigsten Aufzüge und Gruppen, die uns sich da darboten, wiederzu-Man denke sich ungefähr 3000 Mann und vielleicht aeben. eben so viele Familien. Jeder Soldat trieb einen oder zwei Ochsen oder auch Ziegen und Schafe vor sich her. trugen etwa ein Milchschweinchen auf der einen Schulter und auf der anderen das Gewehr oder den Säbel, an welchen diese und jene Sorten von Geflügel herunterhingen. das aus den verlassenen Dörfern von uns zusammengerafft. Dazu unser Anzug zerrissen, schmutzig und höchst unvollkommen, und wie früher bemerkt, die meisten ohne Fußbedeckung. Diesem Uebelstand wurde jedoch bald abgeholfen. Denn die Ochsen= häute lieferten uns hieb = und kugelfeste Sandalen. Die be= daurungswürdigen Landsleute, mit leiblichem Vorrath best= möglichst versehen, vergaßen dennoch den geistigen nicht. Denn unter mächtigen Heiligenbildern, zentnerschweren Kreuzen und Kochtgläubigen, der ängstlich besorgt war, ja keinen dieser geheiligten Gegenstände in den verruchten Händen des Christenseindes zurückzulassen. So herzerhebend der Anblick dieses geistigen und leiblichen Vorraths war, so herzerreißend war der Anblick dieser unglücklichen Familien. Hier sank ein Hause vater unter der Last seiner Habe entkräftet darnieder, dort eine weinende Mutter, die ihren Kindern Muth und Trost einsprach und kaum so viele Kräfte besaß, den schlasenden Säugling an der wärmenden Mutterbrust zu halten; da ein zitternder Greis, in dessen Antterbrust zu halten; da ein zitternder Greis, in dessen Artseine Verlor, als er mit ausgestreckten Armen seiner Heimat ein ewiges Lebewohl zurief, während eine unterdrückte Verwünschung auf seinen Lippen zitterte.

Einer meiner Grenadiere, ein ächter Fricoteur, der mich schon mit mehr Geflügel, als mir lieb war, versehen hatte, fagte mir, er hätte noch etwas Ausgesuchtes für mich. Nicht wissend, was ich mit den vielen Hühnern und Enten, die ich schon an meinem Säbel hangen hatte, anfangen follte, verbat ich mir alle fernern Aufmerksamkeiten dieser Art. Da er sich jedoch nicht abhalten lassen wollte, sondern immer wieder frisch bat, das kleine Geschenk doch anzunehmen, so war ich chen im Begriffe, ihm meinen ausgesprochenen Willen deutlich und nachdrücklich zu wiederholen, als er ganz ruhig ein ungefähr fechs Monat altes Kindlein unter seinem Mantel hervorzog, welches er im Straßengraben gefunden hatte. Ich befand mich in der größten Verlegenheit, und doch konnte und wollte ich das mir mit seinen schwarzen Aeuglein so freundlich entgegenlächelnde Mädchen nicht seinem traurigen Schickfal überlassen. Einige Sühner und Enten, denen ich die Freiheit gab, verschafften dem kleinen Rekruten einen bequemen Plat in meinem Mantel. Den linken Zipfel des Mantels steckte ich in die Leibbinde und gestaltete dadurch eine Höhlung, die so ziemlich einer hängenden Wiege glich. Auch das Schaufeln während des Marschirens ermangelte nicht. Glücklicherweise kamen wir Abends nach einem 16stündigen Marsche in dem großen Flecken Mesta an. Neue Verlegenheit, als ich mich mit meinem Mädchen zur Ruhe begab. Denn nach einem mehrstündigen Schlafe fühlte das arme Ding andere Be-Es sette deswegen meine Bruft in Requisition; dürfnisse. als es aber die nährende Quelle versiegt sah, fing es an. heftig zu weinen. Diese mir ziemlich unbekannten Töne weckten Ich fürchtete, ich hätte ihm im Schlafe etwa wehe mich auf. Denn mein alter griechischer Mantel war die ganze häusliche Einrichtung, die ich besaß. Doch da die Kleine zum zweiten Mal die gewohnte Nahrung suchte, so begriff ich gleich den Grund ihrer Thränen, war jedoch nicht im Stande, dieselben zu stillen; hatte und fand ich doch in meiner Armuth und mitten in der Nacht Nichts. Ich wickelte mich daher fester in den Mantel und nahm das Kind, um es gegen die Kälte der Nacht zu schützen, in meine Arme. Bald aber sah ich zu meinem Jammer, daß meine väterliche Fürsorge den Hunger nicht vertrieb. Ich schritt zum letzten, verzweifelten Ich nahm nämlich ein Stück gebratenes Schaffleisch aus meiner Tasche und steckte es ihm in das Mäulchen und fang ihm unzählige Mal das Wiegenliedchen: "Schlaf Herzensmädchen, mein Liebling bift du", bis ich es wirklich in den Schlaf gesungen hatte. Um jedoch nicht alle Nächte singen zu müssen, so wußte ich mir des anderen Tages eine Ziege zu verschaffen, die täglich einigemal gemolken wurde. aber die Kleine nicht selbst trinken konnte, so sah ich mich genöthigt, ein Stud von meinem hemde zu reißen und es in Form einer Haselnuß zusammengebunden, in die Milch zu Dadurch konnte den Thränen und dem Schreien tauchen.

meiner Schutbefohlenen in Zukunft Einhalt gethan werden. Das Unangenehmste war, daß ich nicht Weißzeug genug besaß, um das Kind und folglich auch meinen Mantel rein zu halten. Doch nachdem ich einige Grenadiere anf Hausuntersuchung ausgeschickt hatte, wurde auch diesem Mangel abgeholsen. Ein Haufe alter Tücher, Schleier, Unterröcke u. s. w. setze mich bald in den Stand, das so beschwerliche Amt einer Wärterin und Amme treulich zu erfüllen. Das freundliche Lächeln meines kleinen Kindes belohnte mich für die kleinen Mühen. Ueberhaupt war es so zutraulich und selbst einsschweichelnd, als ob Alles in der besten Ordnung und nie eine Beränderung vorgefallen wäre.

Während eines Aufenthaltes von acht Tagen lebten wir nun in Saus und Braus; benn den Türken sollte so wenig wie möglich zurückgelaffen werden. Die köftlichsten Leckerbiffen, gewürzt durch den schon von Homer besungenen Götternektar von Mesta, schmückten unsere Tafel. Ein fetter Ochse wurde niedergeschoffen, nur um ein ausgesuchtes Stück zu einer fräftigen Suppe abzuschneiden, ein Kalb wurde geschlachtet, nur um seine Leber zu gewinnen, oder nach Umständen ein saures Nierengericht zu machen, ein Ferkelchen wurde gebraten und nur das Vorzüglichste davon benutt. Desgleichen wurde mit den verschiedenen Geflügelsorten, mit Kapaunen, Truthühnern und Enten verfahren. Der beste Wein, der sich in acht Fuß hohen Krügen befand, stärkte unsere ermatteten Glieder und ließ uns unter fröhlichen Gefängen unfer Miß= geschick vergeffen. Dieser köstliche Wein fand sich in solcher Menge vor, daß ich mich täglich einmal darin badete. Doch zwei Drittheile aller dieser Herrlichkeiten hätten wir gerne um ein Stück Brod gegeben, dessen wir gänzlichst ermangelten. Diese acht Tage, gleichsam vom mürrischen Schicksal hinge= worfen, benutten wir nun desto besser und gieriger, als die

Stücken und Schlücken uns in Chio ziemlich schmal zugemessen waren, und auch weil die furchtsamen Asiaten nicht wagten, uns auf unserem Rückzug und während der acht Tage in Mesta zu beunruhigen.

Nach Versluß dieser acht Tage entdeckten die ausgestellten Vorposten, daß der Feind in starken Massen anrücke, und so erhielten wir den Besehl zum Ausbruch, um uns unserem Einschiffungsort zu nähern. Nun mußte ich auch das Mädchen versorgen, das ich unmöglich mit mir nehmen konnte. Denn da wir noch mehrere Gesechte zu bestehen hatten, hätte es auch leicht seinen neuen Vater verlieren können. Ich nahm es daher zum letzten Mal auf meine Arme, trug es nach dem Meere hinunter, wo sich noch mehrere Familien besanden, und übergab es einer alten Frau, die mir, in Gegenwart eines Priesters auf das Kreuz schwörend, unter Thränen versprach, die Mutter des Verlassenen zu ersehen. Der Alten gab ich meine unbedeutende Baarschaft, dem Kinde, das ich nie wiedergesehen, meinen väterlichen Segen.

Wir brachen auf und marschirten nach dem großen Dorfe Hellat, wo wir zwei Tage verweilen sollten. Im Dorfe an= gekommen, trafen wir Alles von den Frregulären so rein aufgezehrt, daß auch nicht ein Knochen zu finden war. Ich schickte deshalb zwei gesattelte Maulthiere nach Mesta, um alles Nothwendige vor Ankunft des Feindes herbeizuschaffen. Jest schwelgten wir wieder im früheren Ueberfluß, waren aber auch dem nämlichen Brodmangel ausgesetzt. Da wir befürchten mußten, daß der Feind uns den Weg zu unseren, unterdessen angekommenen Schiffen abschneiden könnte, so brachen wir Vorher aber wurde alles in Ueberfluß von Mesta Herauf. gebrachte der Vernichtung geweiht. Der föstliche Wein floß mit dem Blute der in Masse geschlachteten Thiere in Strömen Auf einer Landzunge — einer kleinen sandigen Insel dahin.

gegenüber, auf der sich noch viele Familien aufhielten — an= gekommen, sahen wir, wie Viele schwimmend, oder auf Maul= thieren und Ochsen reitend, die schützende Insel zu erreichen Während mehrere Tambours aufgeworfen wurden, fuchten. erhielt ich den Befehl, mit meiner Kompagnie eine Anhöhe. von der man alles in der Gegend Vorgehende übersehen konnte, zu besetzen. Freudigen Muthes kletterten wir den Doch oben angekommen, mußten wir noch einen Berg hinan. großen Hügel besteigen, um dem Zwecke unserer Sendung zu entsprechen. Wir befanden uns hier bei drei Viertelstunden von der Hauptstellung entfernt. Nachdem ich das Terrain genau untersucht, schickte ich die verschiedenen nothwendigen Posten ab und ergriff die zweckmäßigsten Maßregeln, um weder abgeschnitten noch überfallen zu werden. Auf dieser Höhe, wo die scharfen Klippen sogar das Aufrechtstehen erschwerten, ohne Schatten der brennenden Mittagssonne aus= gesett, stellte sich auch Hunger und Durst ein. Wahrlich sehr ungebetene Gäste, da wir Nichts besaßen, dieselben zu befriedigen! Der nämliche Soldat, der mir einst das niedliche Mädchen übergab, zog nun einige Stücke Fleisch aus seinem Tornister, ein anderer hatte einen großen Kessel, mehrere hatten Reis und Zwiebeln, während einige Regenwaffer zwi= schen den Felsen sammelten und einige Stücke Holz herbei= Endlich brachten wir ein ganz stattliches Mahl, schleppten. bei welchem ich gleich einem geliebten Hausvater den Vorsitz führte, zu Stande. Einige begnügten sich mit kalter Rüche, Andere warfen robes Fleisch in die Gluth. Nur Etwas fehlte mir noch. Ich sah mich daher mit ziemlich teutlichen und beredten Blicken im Kreise der Meinen um. Sogleich verftunden mich Einige und beeilten fich, mir ihre Feldflaschen anzubieten. Auf das Wohl meiner Grenadiere trinkend, glaube ich leider so ziemlich der Flasche auf den Grund gekommen zu

sein. Ein ächtes Bild des unstäten und unsicheren Soldatenlebens! Vor vierundzwanzig Stunden noch in üppiger Ruhe und in Ueberfluß alles Deffen, was den Gaumen erquicken und die Sinne reizen konnte; heute auf einem kahlen, nackten Felsen unter freiem Himmel, meinen braven Soldaten zu Dank verpflichtet für die karge Spartanersuppe. Doch wahrlich dieses Gericht von treuen händen bereitet und mit herzlichkeit dargeboten, schmeckte mir nicht schlechter als der köstlichste Leckerbiffen. Dieser grelle Wechsel dieses halbwilden, doch fräftigen Lebens hat gerade jenen unnennbaren und oft so Vielen unerklärbaren Reiz, welcher so manchen jungen Mann nach Griechenland getrieben, und auch dort festgehalten hat. Aber nicht Alle hatten Karakterfestigkeit und Körperstärke genug, um das Ziel, das sie sich selbst gesteckt, auch zu erreichen.

Nach einiger Zeit hörten wir ein Kleingewehrfeuer, das sich immer näher zog, bis wir deutlich unsere Frregulären, die auf Rekognoscirung geschickt waren, erkannten, und sahen, mie sie sich vor dem überlegenen Feinde zurückzogen. Immer näher rückten die Feinde meiner Stellung, immer deutlicher unterschied man die einzelnen Massen der regulären und irregulären Türken, wie der Albanesen — aber immer noch feinen Befehl zum Rückzug, noch Berstärkung. Die Frregulären hatten sich vielmehr längs des Fußes des Berges zurückgezogen. Auch ich zog daher meine ausgestellten Posten näher an die Kompagnie heran und war fest entschlossen, meine Stellung zu behaupten. Schon sah ich mich in meinem jugend= lichen Muthe gleich einem zweiten Leonidas als Opfer auserkoren, um durch meinen kräftigen Widerstand dem Oberst Fabvier und den Seinigen eine sichere Einschiffung und Ueberfahrt zu erfämpfen. Jett erkletterte der Feind unsere Anhöhen und Flintenschüsse wurden gewechselt. Da zeigte sich plöklich

in unserer großen Bedrängniß ein Offizier auf der entgegen= gesetzten Seite, der durch Zeichen uns schleunigst zurückrief.

(Hier befindet sich nun die fatale Lücke im Hahn'schen Manuscript. Hahn selbst konnte sich, trotz mehrfachen Ansuchens, bei seinem schwach gewordeneu Gedächtnisse nicht mehr entschließen, den fehlenden Bogen zu erganzen. Aus den nachfolgenden Auf= zeichnungen, wie aus andern Quellen, besonders aus Gervinus, läßt sich nun für das Mangelnde in Kürze so viel zusammen= ftellen. Sahn gelangte mit seinen Leuten glücklich zu den Schiffen, die sodann ihren Lauf nach der Insel Spra nahmen. Fabvier's Plan war somit gänzlich mißglückt und, wie Gervinus scharf, aber richtig bemerkt, eine Million Piafter wieder nuglos ver= geudet. Der Unwille darüber war auf griechischer Seite auch so groß, daß Fabvier sich und die Seinigen mit dem Schwerte in der Hand gegen die Angriffe der Boltswuth zu vertheidigen hatte. Fabvier trat nun ab von einem Schauplage, auf dem die Macht der obwaltenden Verhältnisse und ein ganz eigenthümlich widriges Geschick für seine redlichen Absichten und seine unbestreitbaren Verdienste doch nur Mißerfolge zu haben schien. Hahn dagegen hielt aus und schloß sich sofort einem Unternehmen an, das sich noch ganz andere Ziele gesetzt hatte als die Insel Chios, nämlich die Dardanellen. In Hahn's "Etat de Service" wird nämlich einer Campagne des Dardanelles à bord de la frégatte "Hellas" Erwähnung gethan. Nun, die Dardanellen hat die Fregatte, obschon seit Navarin die türkische Seemacht lahm gelegt war, schwerlich jemals recht in Sicht bekommen. Es war wohl nur ein von dem schlauen und tapferen Admiral Miaulis unternom= mener Streifzug in den nördlichen Gewässern des Archipels, der hintenher dennoch den pompösen Namen sich gefallen lassen mußte. Diese letten von Sahn uns berichteten Erlebnisse fallen in den Sommer 1828. Schon im Februar des nämlichen Jahres hatte übrigens die griechische Sache durch die Ankunft des Grafen Kapodistrias etwas an Halt und Aufschwung gewonnen.) Anmerkung des Herausgebers.

Anker erblickten; bei einbrechender Nacht gab Miaulis mir den Befehl, mit ungefähr dreißig Mann mich dieser Schiffe zu bemächtigen, was uns trot des ziemlich heftigen Feuers der Landtruppen, die von den sich in's Meer stürzenden Türken benachrichtigt waren, gelang. Die drei Schiffe, Sakoleva's genannt, enthielten reiche Beute an Oel, Stahl, Jinn, Jucker, Kaffee und Rosinen. Wir verließen nun die Gegend von Tenedos, um nach Samos zurückzukehren. In der Mitte Mai (1828) verließen wir auf's Neue unser Samos, passirten wieder Chio, Mitylene und Lemnos, jest Stalimene genannt, und warfen unter holländischer Flagge Anker bei Tenedos.

Nach kurzer Zeit sahen wir eine Barke von der Insel kommen, die holländisches Pavillon trug und in welcher sich auch der Konsul selbst befand, der in seiner Herzensfreude, indem es trok seiner sechszig Jahre wahrscheinlich das erste Mal war, daß er die vaterländische Flagge vor den Darda= nellen wehen sah, dem Kommandant der schönen Kriegsfregatte feinen Besuch abstatten wollte. Der Admiral hieß die Ma= trosen in den unteren Raum gehen und ließ nur mich mit meiner Kompagnie auf dem Verdeck, gab mir meine Instruktionen und zog sich in sein Zimmer zurück. Obschon mein Aeußeres keine Aehnlichkeit mit einem zierlich aufgeputten Marineoffizier hatte, so schien der gute alte Herr dieses in seinem Freudenrausche doch nicht zu bemerken, sondern ließ bei seiner Ankunft einen Korb mit Früchten, wie auch ein Fäßchen, von mir bisher noch nie gekosteten Tenedos = Wein durch seine Leute auf das Verdeck tragen. Dann stieg der alte Herr zu uns herauf. Nach den ersten gegenseitigen Begrüßungen sagte ich ihm: "Herr Admiral Miaulis erwartet den Herrn Konsul in seinem Zimmer." Gleich einem. Gewitter= schlag aus wolkenleerem Himmel wirkte dieser Name auf sein, ohnehin nicht festes Nervensystem, so daß Schreck, Furcht und Berknirschung auf seinem faltenreichen Gesichte wechselten. Doch der Nothwendigkeit nachgebend, folgte er mir zum Admiral, nachdem er noch einen sehnsüchtigen Blick auf sein, nun unser

Fäßchen geworsen hatte. Die Unterhaltung dauerte lange. Ziemlich getröstet und selbst zufrieden stieg er in seine Barke, jedoch es nicht unterlassend, den bedeutungsvollen Blick auf das stroßende Fäßchen und auf mich, dessen Inhaber, zu wiederholen. In aller Eile wurden die Anker gelichtet, alle Segel aufgespannt und in solcher Aengstlichkeit die hohe See gesucht, als ob die ganze türkische Flotte hinter uns, oder ein fühner Streich uach des alten Seemanns Art auszusühren wäre. Wir hatten gerade noch so viel Zeit, das Fäßchen anzustechen und einige Toaste dem gütigen Geber zu bringen.

Bei der Umfegelung der Insel Mitylene, und zwar gerade als wir die füdlichste Spike derselben zu unserer Linken und Kleinasien zu unserer Rechten hatten, erblickten wir einen Drei- und einen Zweimaster, auf welche unser Admiral fogleich Jagd machte, da er dieselben für türkische Schiffe, welchen er schon lange aufgelauert hatte, erfannte. So ließ sich denn die Eile, mit welcher er Tenedos verlassen, wohl erklären. Das Fort Baba auf der afiatischen Küste, welches unsere Fregatte bemerkte, machte den Schiffen Signale, worauf dieselben umkehrten und, den günftigen Wind benutend, sich unter die Kanonen des Forts begaben. Der widrige Wind erlaubte uns nicht, sie daran zu hindern; doch einige Salven, die wir ihnen nachschickten, gaben ihnen hinlänglichen Aufschluß unserer freundschaftlichen Gesinnungen. Es war eine Korvette von sechsundzwanzig und eine Brigg von zweiundzwanzig Kanonen, Kriegsschiffe, welche mit reicher Ladung versehen nach Konstantinopel bestimmt waren. Miaulis, wegen seinen Mast= bäumen, die nicht zu ersetzen waren, besorgt — indem wir nicht nur den Schiffs=, sondern auch den Festungskanonen ausgesetzt waren -- schickte in der Nacht nach Samos, um Kanaris mit seinem Brander, welcher zu des Admirals Eskadre gehörte, kommen zu lassen. Doch hielten wir unterdessen gute Wache, damit uns die feindlichen Schiffe nicht entwischen möchten.

Während dieser Zeit nahmen wir eine türkische, mit Salz beladene Brigantine weg. Zur nämlichen Zeit erblickten wir zwei kleine Schiffe, auf welche sogleich mit zwei bemannten Barken der Fregatte Jagd gemacht wurde. Die feindlichen Schiffe, die uns erblickten und nicht schnell genug flieben konnten, strandeten am Ufer. Der Mannschaft gelang es jedoch, sich zu retten. Einige Matrosen forderten mehrere meiner Soldaten auf, dieselben zu verfolgen. Der Unteroffizier erklärte aber, es wäre ihm Solches von seinem Hauptmann untersagt. Aufgereizt durch die Stachelreden und beleidigenden Ausdrücke der Matrosen sprangen mehrere Grenadiere mit dem Ausrufe: "Wir sind so brav wie ihr" an's Land, verfolgten die Türken und fielen natürlich in einen Hinter= halt, wo ein Grenadier auf dem Plate blieb und zwei verwundet wurden. Die Uebrigen zogen sich alsdann mit den Verwundeten auf die zwei genommenen türkischen Schiffe zurück. Den andern Tag fam Kanaris mit seinem Brander, und zwar unter österreichischer Flagge, an. Miaulis schickte, um den Feind noch mehr zu täuschen, einen Offizier an Bord des Desterreichers, um dessen Papiere zu untersuchen.

Noch ehe Kanaris angelangt war, hatte ich einen Plan gemacht, um die feindliche Brigg, mit reicher Ladung versehen, wegzunehmen. Zu diesem Zwecke begab ich mich zum Admiral, theilte ihm mit, daß es mir ein Leichtes sein würde, im Augenblick, wo der Brander auf die Korvette losgehen würde, mit meiner Kompagnie, begleitet von einer hinreichenden Anzahl Matrosen, um die Anker zu kappen und das Schiff unter Segel zu bringen, die Brigg wegzunehmen. Es war nämlich vorauszusehen, daß bei Annäherung des Branders die ganze Mannschaft der feindlichen Schiffe dieselben verlassen würde,

um, vom panischen Schrecken getrieben, das nahe Land zu erreichen. Miaulis, dem der Anschlag nicht mißsiel, entschloß sich dennoch zu Nichts. So verfloß der köstliche Augenblick, den jeder höhere Offizier erkennen und jeder brave Soldat benußen muß, indem er nur dadurch mit Ausbietung aller seiner Kräfte sein Ziel und seinen Lebenszweck, Ruhm und Shre, erreichen kann; und — der gut berechnete Anschlag unterblieb. Aus welchen Gründen, ist mir unbekannt. Auch wage ich nicht, die Maßregeln meines Oberen zu beurtheilen.

Kanaris, einen günftigen Wind benutend, führte mit seiner gewohnten Entschlossenheit und Kaltblütigkeit seinen Brander gegen die untere Seite der Korvette, berechnend, daß, follte der zunehmende Wind den Brander von der Korvette losmachen, derfelbe ihn auf die Brigg zutreiben würde. Nachdem Kanaris dem Brander die gewünschte Richtung gegeben und sich bis auf einen Flintenschuß genähert hatte, band er das Steuerruder fest, begab sich mit seiner Mannschaft in die am Hintertheil des Branders bereitstehende Barke und warf mit fester Hand den Feuerbrand durch eine, am Hintertheil des Branders angebrachte Deffnung. Im nämlichen Augenblicke stürmten die durch feuchtes Stroh, Zweige, Harz und Bech verursachten Rauchwolfen dem Himmel zu. Dieser Rauch ist hauptsächlich darauf berechnet, damit sich die kühnen Brander= führer während desselben dem Feuer und den ihnen auflauern= den Barken des Feindes entziehen können. Denn erst nach einer kleinen Weile geschieht die Pulverexplosion des Branders und macht sich aus dem erstickenden Rauch die lechzende Flamme Plak. Bei Annäherung des Branders wurde die griechische Flagge aufgezogen. Kaum hatte sich jener mit seinen eisernen Hacken und Angeln am feindlichen Schiffe angeklammert, als auch die Türken, wie es vorauszusehen war, kopfüber sich in die Barken und in das Wasser stürzten. Während noch der

Brander seine Beute in seinen eisernen Armen hielt, donnerten die Kanonen unserer Fregatte den feindlichen Schiffen ent= Doch auch diesmal wurde der Halbmond vor dem aeaen. Kreuze begünstigt. Denn der Brander wurde durch den immer heftiger zunehmenden Wind von der Korvette abgetrieben, ohne auf die Brigg zu stoßen. Die Türken, trot der öfterreichischen Flagge Verdacht schöpfend, hatten die aufgerollten Segel heruntergenommen und einen Theil der Stricke los= gebunden, so daß sich die Angel des Branders nicht fest genug anklammern konnten. So wurde denn dem Brander seine schöne Beute entriffen. Obschon das Schiff nun frei war, so brannte dennoch die eine Seite der Korvette fort. Der Kommandant derselben, ein entschlossener Grieche, von Mitylene, der beim Verluft der Korvette auch den seines Kopfes zu befürchten hatte, stieg mit einigen der Seinigen an Bord, wo es ihnen nach großer Anstrengung endlich gelang, das Feuer zu löschen. Der treue Gefährte des unerschrockenen Seehelden. nämlich des Kanaris' Brander, verbrannte, vom Wind und von den Wellen in die hohe See getrieben, wüthend über fein Mißgeschick und trauernd um den Verluft seines trefflichen Führers. Kanaris mit seinen Ipsarioten bestieg die genom= mene türkische Brigantine und segelte nach Aegina. aber konnten und wollten nicht unverrichteter Dinge abziehen.

Der Admiral entschloß sich daher, trotz der Festungstanonen, die Schiffe anzugreisen und wo möglich in Grund zu bohren. Der heftige Wind, wie die Tiese der See erlaubten uns jedoch nicht, Anker zu wersen, um die Schiffe mit mehr Sicherheit und Nachdruck beschießen zu können. So nahe als möglich an der Korvette vorbeilavirend, begannen wir das Feuer auf dieselbe. Sie, die Brigg und die kleine Festung blieben uns aber nichts schuldig, fügten uns hingegen sehr wenig Schaden zu. Unsere Sechsunddreißigpfünder-Kanonen zerschmetterten des Schiffes Wände und Masten. Die Korvette sank immer tieser und tieser. Die Feinde verließen auf ihren Barken nach und nach das Schiff und ihr Feuer schwieg beinahe gänzlich.

Des nämlichen Tages gegen Abend fahen wir eine Barke mit weißer Flagge, von Mithlene herkommend, auf unsere Fregatte zusegeln. Es war ein Abgesandter des Pascha von Mitylene, welcher uns eine Summe anbot, wenn wir die Kanonade einstellen würden; ein Anerbieten, das jedoch im Kriegsrathe einstimmig und entschieden ausgeschlagen wurde. Der Abgesandte, ein Grieche, beschwor uns händeringend, die bedauerungswürdigen Familien der Infel zu retten, indem der Pascha erklärt hätte, sollte sein Anerbieten nicht ange= nommen werden, sich an den griechischen Einwohnern rächen zu wollen. Diesem dringenden Grunde nachgebend, bestimmten wir die Summe von 20,000 span. Thalern. Im versam= melten Kriegsrathe widersette ich mich lange dem dreitägigen Termin, der dem Abgefandten gesetzt wurde, um die aus= gesprochene Summe zu berichtigen, indem ich den Uebrigen vorstellte, daß dieser lange Termin von den Türken benutt werden möchte, um die reiche Ladung der Brigg in Sicherheit zu bringen, die Kanonen auszuschiffen und eine Landbatterie zu errichten, welche uns, wo nicht den Weg weisen, doch sehr unverdauliche Nüsse zu beißen geben dürfte. Mehrere traten meiner Meinung bei; doch statt dem Unterhändler zehn bis zwölf Stunden zu Einlieferung der Summe festzusetzen, indem Mitylene nicht über zwei Stunden entfernt war, erhielt der= felbe volle sechsunddreißig Stunden. Während dieser Zeit wurde begreiflich die Kanonade eingestellt; nur hielten des Nachts bemannte Barken gute Wache, um jeden Versuch der Flucht zu vereiteln. Der Termin verfloß, ohne Abgesandte noch Geld zu erblicken. Die Brigg lag nacht, ohne Ladung und ohne Kanonen vor Anker; doch waren die Türken zu dumm gewesen, eine Batterie an der Küste zu errichten. Da meinten die Herren Hydrioten, der Franke hätte doch Recht gehabt. Der Admiral entschloß sich, trot des abgelaufenen Termins, noch einige Stunden zu warten. Als auch diese verflossen waren, gingen wir auf's Neue an unser Geschäft. Noch vor Abend war, trop des feindlichen Feuers, außer eines Theiles der Masten nichts mehr von den feindlichen Schiffen zu sehen. Mehrere gefangene Türken versicherten uns, über hundert Menschen verloren zu haben, indem unsere Rugeln, welche die Schiffe verfehlten, unter den kleinen, vor Unter liegenden Schiffen, Barken, und im Städtchen selbst großen Schaden verursacht hätten. Das kleine Fort Baba, dessen Material in sehr schlechtem Zustande war, konnte uns wenig schaden. Außer den zerschoffenen Segeln und einer zertrümmerten Laffette hatten wir nur zwei Todte und mehrere Verwundete. Nach treulich verrichteter Arbeit spannten wir alle Segel auf, fuhren bei der Stadt Mithlene vorbei, wo wir derfelben und der Festung einige Salven gaben, und nahmen unsere Richtung nach Samos. hier glaubten wir den Befehl vom Präsidenten (Kapodistrias) zu unserer Rückkehr vorzufinden. Denn ich fühlte mich mit meiner Kompagnie nicht am besten auf der Fregatte. Bei schlechter und höchst magerer Kost waren wir auch schlecht untergebracht; die Soldaten auf dem blanken Boden zwischen den Kanonen. Dazu blieben wir vier Monate ohne Sold und gab es täglich Klagen über Neckereien, ja selbst Mißhandlungen von Seiten der Matrosen.

Statt der gehofften Zurückberufung machten wir einen Zug nach Stalimene (Lemnos) und noch weiter hinauf bis Samotraki, wo der Admiral auf einigen kleinen griechischen Inseln Streitigkeiten zu schlichten hatte. Doch bald waren

wir wieder in Samos, um den dortigen Gouverneur Kolettis zu erwarten, der auch endlich eintraf. Wir begaben uns noch einmal nach Chio, um mehrere Gefangene auszuwechseln. Der Fregattensefretär wurde von dem Vascha mit der größten Artigkeit aufgenommen und blieb die Nacht über in seinem Des anderen Tages kam er mit Geschenken vom Serail. Bascha an den Admiral und, mit dessen Anerhieten, unsere nothwendigen Lebensmittel in der Stadt einkaufen zu wollen, wieder an Bord. Dies geschah und wir erhielten so Alles zu fehr geringen Preisen. Um folgenden Tag fuhren wir nach Samos zurück, wo ich mich an's Land begab, um die Stadt und einige Alterthümer zu besehen. Etwas er= müdet, doch Niemanden kennend, überließ ich mich der Führung meines Feldweibels, der mich unter Anderem in die Wohnung eines griechischen Briefters seiner Bekanntschaft führte. Der Priefter mit seinem hübschen Weibchen nahm uns denn auch recht gaftfreundlich auf. Ein nicht zu verachtendes Mittagsmahl war schnell bereitet, an welchem die noch schönere Schwester der Hausfrau, welche vor einigen Wochen Mutter geworden war, Antheil nahm. Das Räu= spern, sowie die lebhafte Augensprache der munteren Leutchen blieb mir lange unverständlich, bis der Hausherr sich endlich erhob, und mich innig bat, das neugeborne Mädchen seiner Schwägerin über die Taufe zu heben. Ich wollte mich mit der Abfahrt der Fregatte entschuldigen; da sie aber Alle so sehr baten, hauptsächlichst die schöne Mutter, und sie es für eine unermeßliche Ehre und Auszeichnung hielten, einen tattischen Kapitanos und noch dazu einen Germanos als Kom= panos zu haben, so willigte ich endlich zur größten Freude Aller ein. Mein Entschluß wurde bald befannt, und das Ungewöhnliche der Sache lockte die Hälfte der Einwohner Alle Vorkehrungen wurden schnell getroffen und herbei.

Geschenke für Mutter und Kind eingekauft. Obschon ich sehr viel auf Ehre halte, so wäre es mir diesmal doch angenehmer gewesen, wenn man mir nicht so viele erwiesen hätte. Denn eine bedeutende Ebbe in meinen Finanzen war die unaus= weichliche Folge hievon. Es wurde mir ein schönes Tuch, versteht sich von mir angekauft, um den Hals gehängt, worin das kleine, schön aufgeputte Mädchen mit seinen schwarzen Aeuglein, die mich an das kleine Töchterchen von Chio, wie auch an größere Kinder und vergangene schöne Zeiten erin= Der Art mußte ich das an meinem nerten, Blat nahm. Halse hängende Kind vom Hause bis zur Kirche tragen. Vor dem Hause angekommen, empfing uns der Jubel des versam= melten Volkes. Das Geschrei der Kinder, wie das Drängen der Menge wurde durch das freigebige Austheilen kleiner Silber = und Kupfermünzen bestmöglichst beschwichtigt. hatte nämlich den Feldweibel bei dieser außerordentlichen Gelegenheit zu meinem Seckelmeister ernannt. Schachmatt von der ungewohnten Bürde langten wir endlich in der Kirche an, welche zu meinem Unglück, um der ganzen Prozession mehr Gewicht und Ansehen zu geben, im entferntesten Stadtwinkel ausgesucht worden war. Da mußte ich in das übliche Singen und Beten der vielen Priester miteinstimmen, ein Kreuz nach dem anderen schlagen, alle Heiligenbilder, die sich in der Kirche befanden, so oft füssen, daß ich meinen Mund vor lauter klebendem Leim kaum mehr öffnen konnte. Alle diese kein Ende nehmenden Ceremonien verrichtete ich mit der größten Ernsthaftigkeit. In meiner ganzen Praxis ist mir kein Dienst so sauer geworden, denn die ungewohnte Last, die Juliushiße und die zum Ersticken vollgedrängte kleine Kirche machten mir den Angstschweiß aus allen Poren rieseln. Allein diese über= menschliche Austrengung verschaffte mir auch hohe Achtung und die feste Neberzeugung, daß ich ein wahrhafter Kalos=

Christianos, d. h. ein schöner, ächter Christ, wäre. je ein Deutscher nach mir jene Stadt betreten, so werden ihm meine dort ausgestandenen Leiden gewiß freundliche Aufnahme Nachdem diese Ceremonien vorbei waren und ich verschaffen. mit dem Kinde auf meinen, wie zerschlagenen Armen dreimal den großen Weih= und Taufkessel umschritten hatte, trat eine feierliche Stille ein, um den dem Kinde zu gebenden Namen zu vernehmen, welchen ich dann mit lauter und vernehmlicher Stimme folgendermaßen aussprach: "Aspasia, Athinæ", der erste Name eine Rückerinnerung, sowohl an Athens Glanzperiode, wie auch an eine spätere glänzende Erscheinung, ward von Wenigen gekannt; doch als man den Namen der Weis= heitsgöttin vernahm, war die Freude und Zufriedenheit auf jeglichem Gesichte zu lesen. Nun tauchten die unbarmherzigen Priester die Kleine ganz nackt dreimal in den mit halbwarmem Wasser gefüllten Kessel, worauf ich dessen Körper mit ge= weihtem Oel einreiben und bekreuzen, wie auch einige Haare abschneiden mußte, die in den Kessel geworfen wurden. der nämlichen Bürde und der nämlichen Prozession, doch etwas freier athmend, kehrten wir zurück, bei welcher Gelegen= heit sich mein verdammter Feldweibel auf meine Rechnung wieder sehr liberal bewies. Vor dem Hause der Mutter über= gab ich ihr ihr und mein Kind, mit dem üblichen griechischen Spruche: "Gott möge euer Kind während seiner irdischen Laufbahn gegen alles Ungemach bewahren", worauf sich Vater und Mutter nach türkischer Sitte mir zu Füßen warfen, um mir ihre Achtung und Ergebenheit, als dem eigentlichen wahren Vater ihres Kindes, zu beweisen und mir die Hände zu füssen, welches ich jedoch begreiflich nicht zugab. Dies war das Ende der ganzen Feierlichkeit. Die Verwandten und Bekannten traten nun in's Zimmer, gratulirten und füßten mich, worauf Kaffee und Süßigkeiten genossen wurden. Die Einladung,

den Abend und die Nacht noch zu verweilen, indem ich der wahre Herr und Meister des Hauses wäre und mir alles darin Besindliche angehöre, hätte ich nicht ungerne angenommen, fürchtete ich nicht, der hochgeehrte taktische Kapitanos könnte sich als Herr des Hauses schwach erzeigen. Abends spät verließ ich diese guten Leute, mit ihren Gebeten und Segenswünschen begleitet und — habe auch diese nie wiedersgesehen. Geht diese Kinderbescheerung ohne mein Verschulden oder Dazuthun so fort, so ist mir mit Recht vor dem zustünstigen allzureichen Kindersegen bange.

Noch einmal verließen wir Samos und segelten bis nach Rhodos, um auch dort einige Gefangene auszuwechseln. Nachdem wir die Anker geworfen und die weiße Flagge aufgezogen hatten, erschien ein Bey des Pascha, welchem unser Admiral die Auswechslung der Gefangenen antrug. Es dauerte nicht lange, so kam der Ben zurück, brachte einige unbedeutende Geschenke und zugleich die Antwort des Pascha: "Nicht nur gebe ich keinen Griechen für einen gefangenen Türken, sondern bin bereit, drei Türken gegen einen Griechen zu geben" 1). Mit dieser sonderbaren lakonischen Antwort zum Theil zu= frieden, da sie dem griechischen Nationalstolz schmeichelte, jedoch auch mißvergnügt, da wir die Hoffnung aufgeben ninßten, einige Unglückliche aus dem Stlavenjoche zu befreien, lichteten wir die Anrer, besuchten noch einige kleine griechische Inseln und waren unter Segel, um die Insel Nifaria, das alte Itaria, zu besuchen, als uns der Befehl, nach Boros zurück= zukehren, zukam. Nachdem wir auf der besagten Insel Nikaria, wo Itarus mit versengten Flügeln in's tiefe Meer stürzte, Waffer eingenommen hatten, begaben wir uns nach Poros.

¹⁾ d. h., er sei so gut gerüstet, daß er drei Mann gegen einen wider sie in den Kampf führen könne.

Den nämlichen Abend beurlaubte ich mich beim Admiral Miaulis, verließ mit der Kompagnie die Fregatte und schlief nach fünf Monaten zum ersten Mal am Lande, unter den Citronen= und Orangenbäumen gegenüber Poros. Den an= deren Tag marschirten wir nach Nauplia, wo sich unser Bataillon befand. Ende August's (1828) trafen wir dort nach einer fünfmonatlichen Seefahrt ein. Bei allem Ungemach, das wir auf der Fregatte zu ertragen hatten, konnten wir uns doch nicht über unseren Aufenthalt beflagen. außer, daß ich mit meiner Kompagnie einen Feldzug, den letten des taktischen Krieges gegen den Muselmann, mehr zählte, so hatte auch die frische Seeluft uns gesund und fräftig erhalten, während in mehreren Theilen Griechenlands eine pestartige Krankheit, die viele Menschen und hauptsächlich Europäer wegraffte, geherrscht hatte. Schmerzlich war es für mich, unsern geliebten Oberst Fabvier nicht mehr zu finden, indem er schon seine Entlassung genommen hatte. Oberft= lieutenant von Heidegger wurde dessen Stellvertreter, als Direktor des taktischen Korps.

Dieses, theure Mutter, ist das Wenige, das ich seit dem letten an Sie gerichteten Briese mitgemacht und ersahren habe. Ich hoffe, daß auch dieser Brief nicht ganz ohne Werth sür Diesenigen sein wird, die einigen Antheil an mir wie an der heiligen Sache des griechischen Besreiungskampses nehmen; dies um so eher, da ich mich bestrebte, als Augenzeuge und Mithandelnder stets den mahren Thatbestand zu berichten.

Mit Interesse ist sicherlich jeder Leser den drastischen Schilderungen des Lieutenants und nunmehr Grenadierhaupt= manns hahn gefolgt. Zwar fanden wir hahn bisher in einer mehr untergeordneten, abhängigen Stellung, in welcher feiner militärischen Begabung noch wenig Gelegenheit geboten wurde, sich bemerkbar zu machen. Auch ist nicht zu leugnen, daß, was den Memoiren Hahn's einerseits zu einem hohen Vorzuge gereicht, nämlich das strifte Sichbeschränken auf das Selbsterlebte, ihnen andererseits leicht den Vorwurf zuziehen dürfte, der Verfasser verweile doch allzusehr bei seiner Verson und mache uns allda mit dem Allereinzelnsten bekannt, wäh= rend er so selten uns einen Blick eröffne in die damalige Gesammtlage Griechenlands wie in dessen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten. Freilich könnte man entgegnen, Hahn habe eben nicht für den literarischen Markt, sondern an seine Mutter geschrieben, die um das Leben ihres Sohnes in beständiger Sorge schwebte und für welche auch das schein= bar Geringfügigste, ihren Liebling Betreffende von Wichtig= keit war. Nicht nach gelehrten Abhandlungen, nicht nach feinen diplomatischen Exposés begehrte das schlichte Mutter= herz, sondern nach auten, nach ehrenvollen Nachrichten ihres Und diese konnte der brave, tapfere Sohn auch Emanuels. wirklich geben. Allein, diese Einseitigkeit, wenn man es so nennen darf, scheint mir immerhin der Berücksichtigung werth zu sein. Sie zeigt uns, daß der tiefe historische und der weite politische Blick allerdings weniger Hahn's Sache war und, wenn wir nicht irren, möchte hierin unter Anderem auch ein Erklärungsgrund für die eigenthümliche Stellung

liegen, die Hahn hernach dem Hofe, speziell der Königin gegenüber eingenommen hat.

Wie schade, daß Hahn seine Memoiren nicht weiter geführt, ja daß er uns nicht einmal eine flüchtige Stizze seiner ferneren Lebensschicksale vom Hauptmann bis zum Generallieutenant hinterlaffen hat! Wie gerne würde ihn der Leser auch durch die ruhigern Friedensjahre begleiten und an der Hand der gereifteren Erfahrung des Verfassers sich belehren lassen über Griechenland und sein merkwürdiges Volk, für welches Hahn gerade deshalb ein so hohes Interesse gehabt zu haben schien, weil er in ihm die größten Laster und die größten Tugenden vereinigt fand! Doch Wünsche und Exklamationen helfen hier nichts und es bleibt nichts anders übrig, als aus ein paar Notizen, aus Briefen des Generals, aus einigen Mittheilungen seiner Verwandten und Freunde, aus den wenigen Gesprächen, die ich mit ihm gepflogen, wie aus zeitgenössischen Quellen bei aller Kürze das Lebensbild Hahn's, dessen Anfang er selbst mit herrlichen Farben gezeichnet, so getreu als möglich zu Ende zu führen.

Die Zeit der glänzenden Waffenthaten, der blutigen Siege und Niederlagen, selbst der fühnen Handstreiche und beutelustigen Abenteuer des griechischen Befreiungskampses war mit dem Jahre 1828 so viel wie vorüber. Denn schon näherten sich Rußlands Heere der geängstigten Türkei, um bald siegreich den Balkan zu überschreiten. Schon hatte General Maison mit seinen 14,000 Franzosen den Ibrahim Pascha zur Käumung der Morea gezwungen. Im November desselben Jahres nahmen die Mächte die Morea und die Inseln unter ihre Garantie. Im Mai 1829 war durch General Church auch Hellas von den Türken befreit und Missolonghi, diese Grabstätte der Tapfersten, wiederum erobert worden. Der Friede von Adrianopel, 14. September 1829, nöthigte

fodann die Psorte zur Anerkennung aller der den Griechen von den drei Großmächten gewährten Freiheiten wie zur Verzichtleistung auf das Oberhoheitsrecht und der Forderung irgendwelchen Tributs. Durch das Londoner Protokoll vom 3. Februar 1830 ward endlich Griechenland zu einem souveränen Königreiche erklärt und dessen Grenzen festgesetzt, ein Vertrag, welchem die Pforte schon im daraufolgenden April beitrat.

Nun hoffte man allgemein, es möchte jett für Griechenland eine bessere Zeit heranbrechen. Allein der Prinz Leopold von Sachsen-Roburg-Gotha schlug, was für die Gegenwart nichts mehr Außergewöhnliches hat, die angebotene Königskrone aus und der mit der Regentschaft betraute Kapodistrias meisterte Alles gar zu sehr nach russischem Schnitt. Der Bürgerkrieg loderte aufs Neue empor. Miaulis steckte die griechische Flotte in Brand, nur um sie etwaigen russischen Uebergriffen zu entziehen, und Konstantin Mauromichalis ermordete den Grasen Kapodistrias, eben als er zu Nauplia in die Kirche des heil. Spyridion treten wollte. 9. Oktober 1831.

Diesen heillosen Wirren machte erst die Ankunft des Prinzen Otto von Baiern, der sich zur Annahme der grieschischen Königskrone bereit erklärt hatte, ein Ende.

Wo bleibt aber unser Hahn? So werden zumal diesenigen unserer Leser ziemlich ungeduldig fragen, für welche obige geschichtliche Uebersicht weniger berechnet war. Von unserem Hahn fehlen uns leider seit seinen Streifzügen unter Miaulis alle und jede Nachrichten, bis wir vernehmen, daß er an dem für Griechenland denkwürdigen 6. Februar 1833 in Nauplia auch zugegen war und mit seiner Grenadierskompagnie am Ufer stund, als Otto unter dem Zujauchzen des Volkes sein neues Königreich betrat. Die Regierung bot nun Alles auf, Ruhe und Ordnung herzustellen. Dies war freilich

keine so leichte Sache, indem die stolzen Balikaren, die wilden Mainoten und die in allen Schlupfwinkeln hausenden Klephten spstematischen Widerstand leisteten. Daß der mit Land und Leuten wohl vertraute Hahn hier treffliche Dienste leisten konnte, ward bald erkannt, und obschon die baierischen Milis tärs aus naheliegenden Gründen von höchster Seite sich einer gewissen Bevorzugung zu erfreuen hatten, so wurde doch Hahn da und dort mit nicht unwichtigen Missionen betraut. Nachdem er am Ende der dreißiger Jahre eine Zeitlang die Stelle eines Kommandanten in Patras bekleidet, drängte es ihn, seine theure Heimath, sein liebes Bern wieder zu sehen. Vergeblich suchten wir jedoch nach Mittheilungen von seiner Reise; und über seinen Aufenthalt in Bern berichtete uns nur ein Freund von Hahn's Bruder, Karl, daß er einst den lettern in seinem Zimmer aufgesucht, daselbst aber Einen mit gekreuzten Beinen auf einer Ottomane sitzend und eine lange Türkenpfeife rauchend getroffen habe. Die fremdländische Erscheinung habe ihm einen scharfen Blick zugeworfen, im Uebrigen von seiner Anwesenheit schlechterdings keine Notiz genommen. Erft nach geraumer Zeit habe fich ein Gespräch angebahnt, das dann immer lebhafter und interessanter ge-Das Einzige aber, das ihm hievon noch in worden sei. Erinnerung geblieben, sei die Aeußerung Sahn's -- denn dieser war ja der Fremdling - : "Ginem Griechen kann man nicht trauen, auch wenn er bei allen Heiligen. schwört; einem Türken aber glaube ich auf's Wort."

Im Juli 1841 treffen wir Hahn schon wieder in Moston, wo er zum Bataillonskommandanten ernannt werden sollte. Sein früherer Chef, das Kriegsministerium und selbst der König erklärten sich entschieden zu Hahn's Gunsten. Allein die ränkevolle und mächtige Partei der Mauromichalis wußte noch im letzen Augenblicke die Sache zu hintertreiben. Man

setzte eben Alles daran, um an die Spitze jenes Bataillons, das in der Maina zu liegen hatte, eine schwache, gefügige Kreatur zu stellen — und daß Hahn eine solche nicht war, das wußten die Herren Mauromichalis und Konsorten zur Genüge.

Hahn wurde also auf eine sehr empfindliche Weise hint= angesett. Doch trug er auch dies, wie es dem ächten Soldaten geziemt, ohne alles Murren. Es wäre ihm — beliebt wie er war — ein Leichtes gewesen, sein Bataillon zu Ungeseklichkeiten zu verleiten, oder doch wenigstens dem neuerwählten Rommandanten unfägliche Schwierigkeiten zu verursachen. Seine edle Natur zeigte sich aber auch hier nur in einem um so schöneren Lichte. Er vermahnte seine unwirschen Soldaten zur Ordnung, wartete die Ankunft des Kommandanten gelassen ab, gab ihm mit größter Bereitwilligkeit alle ge= wünschte Ausfunft, verlangte dann aber bei der Regierung an die Spite der sogenannten Eliten=Division, die in Tripo= lizza stationirt war, versetzt zu werden. Sein Wunsch wurde ihm ohne Weiteres gewährt. Allein auch in Tripolizza ließen ihm seine Feinde und Verläumder keine Ruhe. Obschon er mit großer Gewissenhaftigkeit seiner Pflicht oblag und felbst mehr leistete als ihm vorgeschrieben war, so wurde doch kein Mittelchen unterlassen, um gegen ihn beim König zu intriguiren. Hahn tief gekränft und verstimmt durch solche Erfahrungen und weil er, wie er an seine Schwester schrieb, bemerken mußte, daß man ihn zu jedem mißlichen Unterneh= men, zu jeder Organisation und Truppenbildung stets heraus= fand, während man dann die Früchte seiner Mühen immer Undere einernten ließ, wandte sich direkt an den ihm befreundeten Flügeladjutanten Sr. Majestät und legte ihm zu Handen des Königs das Unleidliche der Lage dar, in welcher er sich befand. Hahn erhielt nicht lange darauf eine sehr anerkennende Untwort, wie die Aussicht auf seine baldige Versetzung. Ehe er

jedoch Tripolizza verließ, gelangten noch, ihm ganz unerwartet, Briefe bekannter Schweizeroffiziere von Neapel an ihn, in welchen er mit den wärmsten Worten aufgefordert wurde, seinen Kameraden jenseits der Adria einen Besuch abzustatten; Wohnung, Tisch 2c., Alles stehe für ihn in Bereitschaft. Hahn konnte dieser lockenden Einladung leider nicht entsprechen, indem ihm das Kommando des 4. Jägerbataillons zu Na= varin übertragen wurde. Hier fand er wieder viel Arbeit, aber auch die Anerkennung, daß man ihn im verhängniß= vollen Jahre 1843 zum Platkommandanten von Navarin ernannte. Bekanntlich hatten die Intriguen und Verschwörun= gen, gegen welche das junge Königreich von Anfang an fort und fort zu kämpfen hatte, sich unter russischen, theilweise auch englischen und französischen Anschürungen im September 1843 in einer Revolution Luft gemacht. Da das Militär gleich von vorneherein sich in Masse für den Aufstand erklärte, so war es den Verschwörern ein Leichtes, den König zur Unnahme einer Konstitution zu zwingen. Hahn stemmte sich nach Kräften, wenn auch ohne Aussicht auf Erfolg, gegen die Erhebungsgelüste, äußerte sich ungescheut, daß bei den gegenwärtigen Verhältniffen, bei dem noch niedrigen Bildungs= stand der Griechen, bei den Anschauungen und Gewöhnungen, die eine jahrhundertlange Sklaverei zurückgelassen hätte, ein fonstitutionelles Regiment vorläufig für das Volk keine Wohl= that, vielmehr ein rechtes Unglück sei. Eine Ueberzeugung, die er selbst in Bezug auf das Griechenland unserer Tage, trot nicht unerfreulicher Fortschritte auf einzelnen Gebieten, noch bis an sein Ende beibehielt.

Allein die Konstitution wurde zur Thatsache — und unser Hahn zur Belohnung für seine Anhänglichkeit an die königlichen Rechte und für sein freimüthiges Manneswort im Rang eines Oberstlieutenants im Januar 1844 auf

vier 1) Jahre in Disponibilität versett. War es doch der Partei der Kalergis und Makryannis bei der ganzen Bewegung weniger um Konstitution oder Nicht-Konstitution, als vielmehr um ihren eigenen, unumschränkten Einfluß und einen vernichtenden Schlag gegen die Deutschen zu thun gewesen.

Hahn, an Schicksalswechsel hinlänglich gewöhnt, beugte sich auch unter dieses Mißgeschick mit edler Fassung. ihm auferlegte, unfreiwillige Muße benutte er vornehmlich, um als ein kundiger und leidenschaftlicher Jäger das interes= sante Land nach allen Richtungen zu durchstreifen. Da wurde er nicht nur mit den Bergen und Thälern Griechenlands in seltener Weise vertraut gemacht, sondern da bot sich ihm auch die beste Gelegenheit, das griechische Volk nach seinem wahren Wesen kennen, schätzen und lieben zu lernen. So wenig Geschmack er im Allgemeinen jenen Geschlechtern abgewinnen konnte, die durch Abstammung oder Reichthum das Glück hatten, sich an der Spike der Nation gestellt zu sehen und sich so recht eigentlich als die Vertreter Griechenlands betrachte ten, vielmehr die Eitelkeit, die Großsprecherei, die Unzuverläßigkeit, die Sucht nach Intriguen und Verschwörungen ber meisten dieser Leute dem bittersten und beißendsten Tadel unterzog, so günstig lautete sein Urtheil über den schlichten Bürger und Landmann. Schon ihre stattliche Erscheinung, ihr fräftiger Körperbau, ihr majestätischer Gang, sodann ihre wunderbare Fähigkeit, die größten Strapazen zu ertragen, noch mehr ihr Sinn zur Häuslichkeit und Eingezogenheit, vornehmlich aber ihre Liebe zur Heimath, und die Opferwilligkeit, Alles und Jedes für's theure Vaterland einzuseten, hat ihm das Herz für dieses vielgeschmähte, weil in seinem

¹⁾ So nach Notizen von Hahn selbst. Nach dem Etat de Service ließ man ihn sogar 7 Jahre in Disponibilität. Wir haben guten Grund, Hahn's Angabe als die genauere anzusehen.

tieferen Grunde wenig gekannte Volk geöffnet und mehr denn einmal ihm den Seufzer abgepreßt: "D Gott! Was ließe sich doch Alles aus diesem Volke machen! Zu den brävsten Bürgern, zu den tapfersten Soldaten wäre es zu erziehen, wenn es eine vernünftige, d. h. eine unnachsichtlich strenge, aber gerechte und dem Nationalkarakter Rechnung tragende Leitung fände!"

Unter solchem Nomadenleben wuchs aber auch bei Hahn mehr und mehr der Wunsch nach einer eigenen häus= lichkeit. Der Wunsch fand seine glückliche Erfüllung, als er im Jahr 1848 zum Kommandanten von Athen berufen, in Fräulein Marie des Granges, Tochter des Barons des Granges, der auf Euböa große Güter besaß, dasjenige We= sen erkannte, das alle Eigenschaften in sich vereinigte, um sein künftiges Blück zu verbürgen. Fräulein des Granges war den 21. Juni 1826 in Preußen geboren, hatte sodann zu Dresden eine äußerst sorgfältige Erziehung erhalten. Sie muß nach übereinstimmenden Berichten aller Derer, die sie einst gesehen, eine wirklich ganz ausgezeichnete Erscheinung gewesen sein, in welcher Schönheit, Anstand, Gaben des Geistes und Herzens miteinander wetteiferten. Am 12. Oftober 1848 wurde die Hochzeit gefeiert. Schwerlich hat selbst ein Athen jemals ein stattlicheres Brautpaar erblickt. Hahn war auf dem Gipfel seines Glückes angelangt. Aber schon nach neun Monaten wurde ihm in Folge einer Frühgeburt die heiß: geliebte Gattin entriffen und damit, wie er mir einst schrieb, "das lette Pfand, die einzige Hoffnung einer befferen, glücklicheren Zukunft zertrümmert." Wenn es mahr sein sollte, was mir Jemand versicherte, daß um jene Zeit ein Hofball abgehalten wurde, zu der auch Hahn's Gattin eine Einladung erhielt, begreiflicherweise aber ablehnte, durch ziemlich gebieterische Worte der Königin sich aber dennoch so zu sagen genöthigt sah, dem Feste anzuwohnen, dort jene Erfältung sich zuzog, die den Tod zur Folge hatte, so möchte auch hierin ein Grund einer gewissen Mißstimmung Hahn's gegen die Königin liegen. Hahn's Gemahlin wurde unter allgemeinster Theilnahme auf dem evangelischen Gottesacker zu Uthen beigesetzt. Der Denkstein trägt die Inschrift: "Hier begruben Gatte und Vater die einzige Hoffnung auf ein glückliches Alter."

Das war ein fürchterlicher Schlag für Hahn, entsetzlicher als alle Drangsale und Trübsale der Akropolis, als alle Verläumdungen und Anseindungen seiner Gegner. Das war ein Stich durch's Herz; doch aber nicht zum Tode, weit eher zum Leben, indem man habe wahrnehmen können, daß von da an Hahn's ganzem Wesen der Stempel der Milde und eines geweihten Ernstes aufgedrückt worden sei.

In den darauffolgenden Jahren genoß die griechische Armee, mährend in den Ministerien wegen innerer Zerwürf= niffe und der Stellung gegenüber England eine ziemliche Aufregung herrschte, der ungestörtesten Ruhe. Selbst der Krim= frieg brachte hierin wenig Veränderungen. Die Griechen hatten zwar, auf Rußlands schnelle Siege bauend, gleich von vorneherein allerlei Grenzerweiterungsplanen sich hingegeben und böse Zungen wollten behaupten, daß selbst die Königin von Verlegung der Residenz nach Konstantinopel geträumt. Solche Gelüfte rechtzeitig und vollständig zu dämpfen, erschien eine Flotte der Westmächte vor dem Viräus und bemächtigte sich dieses Hafens. Un angestrengtester Arbeit mochte es da für Hahn nicht fehlen. Doch kam es zu keiner Aktion. Otto bewilligte alle Forderungen der Alliirten und versprach unbedingte Neutralität.

Als ein trauriges Erbstück des Krieges war gegen Ende des Jahres 1853 die Cholera in Athen ausgebrochen und hielt allda eine graufige Ernte. Zwar war über die Hälfte der Bewohner ausgewandert und somit für die Zurückgebliebenen Raum genug vorhanden. Dennoch war die Sterblichkeit eine ganz erschreckende, besonders unter den Soldaten. bewährte sich auch in dieser Heimsuchung. Wie ein Vater forgte er für seine Untergebenen. Täglich sah man ihn die Sääle des Spitals durchschreiten. Er selbst erzählte, wie sein jugendlicher Adjutant zusammengefahren sei, als er nach einem Morgenritt gegen das Spital abgebogen und gefagt hätte: "Jett wollen wir die Cholerakranken besuchen." In einem Briefe lesen wir: "Unvergeßlich bleibt mir ein Besuch im Cholera-Spital. Drei junge Grenadiere hauchten unter Höllenschmerzen ihr junges Leben aus, Andere fielen unter heftigen Krämpfen von ihren Betten und wieder Andere riefen mich, indem sie mir alle möglichen Namen und Würden beilegten, Defter legte er selbst hand an, die um meinen Beistand." Kranken zu besorgen. Ein Mainotte, den er in seinen Schmerzen aufgerichtet und zu tröften versucht hatte, sagte scheidend: "Es ist ein Glück in deinen Armen zu sterben."

Solch treue Hingebung trug aber sogar in Griechenland ihren verdienten Lohn. Im Juli 1854 wurde Hahn zum Präsidenten der Wittwen= und Waisenstiftung der griechischen Landarmee erwählt. Obschon selbst nicht Mitglied der Stistung — denn Hahn hat sich nie wieder verehlicht —, so besorgte er doch dieses Vertrauensamt lange Jahre hindurch mit großer Treue. Von nun an sehen wir ihn zu immer höheren Ehrenstellen gelangen. Er selbst zwar dachte von seinen Verdiensten und Ersolgen äußerst bescheiden. Denn, als er in Folge von einer Heeresreorganisation zum Regimentsobersten besördert worden war, schrieb er darauf bezüglich an eine Nichte: "wohl die letzte Rangstuse, die ich in Griechen-land ersteigen werde."

1855 treffen wir ihn als Abjutanten des Königs, 1860 als Inspektor der Infanterie, dem seine Untergebenen einen prachtvollen Ehrensäbel zum Andenken überreichten. Der Säbel, noch jetzt im Besitze der Familie sich besindend, muß sehr werthvoll sein. Die schwer vergoldete Scheide ist zierlichst gearbeitet, die seine Damaszenerklinge ist mit einer Krone, einem Lorbeerkranze, verschiedenen Waffentrophäen und einem Drachen geschmückt. Die Inschrift lautet:

$T\Omega$ KYPI Ω SYNTAFMATAPXH EM. XAN. \varkappa . τ . λ . TEKMHPION AFATHS OI AZI Ω MATIKOI TOY 2. IIEZIKOY SYN, TAFMATOS A Θ HNAI — 1860. 1. OKT.

Dem Herrn General Em. Hahn als Zeichen der Liebe Die Offiziere des 2. Infanteriekorps Athen, 1860. 1. Oktober.

1861 avancirte er zum Generalmajor.

So war Hahn allgemach eine nicht unbedeutende Perstönlichkeit am Hofe und mehr noch im Lande geworden. Sein Einfluß blieb jedoch ein rein militärischer. Den diplomatischen Schachzügen stund er von Anfang an fremd. Theils weil er zumal als Ausländer sich nicht auf diese abschüssige Bahn begeben mochte, theils weil dieses Gebiet ihm nach seiner ganzen Naturanlage, nach seiner ganzen Karaktereigenthümlichkeit serner stund, ich möchte beinahe sagen, ihm zuwider war. Antichambriren, Hossoireen, Kabinettsintriguen, das war keine Sache für unsern ehrlichen, offenherzigen und ziemlich derben Hahn. Da fühlte er sich tausend Mal wohler bei seinen Soldaten, oder auf der Jagd, oder in der stillen Einsamkeit seines

Zimmers, wo ihn nichts störte, seiner Heimat in Liebe zu gedenken.

Seinem Könige war Hahn unbedingt ergeben und nie hörte man ihn anders von ihm reden, als mit großer Hochachtung und innigem Dank. Er konnte nicht genug hervorheben, mit welchem Taft und auch mit welcher Einsicht der König sich seiner riesigen Aufgabe unterziehe. Hätte Otto, so äußerte er sich oft, ohne Dreinreden der fremden Mächte sein Volk regieren können, man sollte jett sehen, was aus Griechenland geworden wäre. Auch der Königin, ihrer Energie, ihrer Klugheit, ihrem Schönheitssinn u. s. w. ließ er alle Gerechtigkeit widerfahren. Allein, die Königin und Hahn, das waren nun einmal zwei Naturen, die sich gegenseitig schlechterdings nicht verstunden, die sich mehr abstießen, als daß sie sich angezogen hätten. Die Königin vermißte in Hahn wohl die feine Weltbildung, fand ihn zu rücksichtslos und ganz und gar nicht der Art, daß er sich von ihr hätte imponiren lassen. Und Hahn hielt vielleicht die Königin als gar zu herrisch, dem Intriguenspiel nicht unzugänglich, mehr durch den glänzenden Schein als durch ein gediegenes Wesen sich bestimmen lassend. Kurz, an allerlei kleineren Reibungen fehlte es da nicht, ob es auch nie zu einem größeren Aus= Wir wollen es unterlassen, zu berichten, wie bruche kam. scharf und richtig Hahn die ihm zugedachten Hiebe zu pariren Wie offen er seine Meinung aussprach, geht unter Anderem daraus hervor, daß, als die Königin 1855 in Abwesenheit des Königs, auf einen Staatsstreich, auf eine Flucht des Hofes aus Athen sann, er ganz trocken sagte: Königin könne wohl zum Thore hinauskommen, aber dann werde sie sicherlich nicht wieder durch das Thor zurücksehren." Nach dieser Aeußerung Hahn's sei von keinem Staatsstreiche mehr die Rede gewesen. Welches Vertrauen dessen ungeachtet die Majestäten in Hahn setzen, geht am unzweideutigsten daraus hervor, daß zur Unterdrückung des Militäraufstandes in Nauplia das Oberkommando gerade unserm Hahn übergeben wurde, dessen Treue und Tapferkeit außer Zweisel stund und der überdies die genauste Kenntniß der Festung Nauplia besaß.

Die großartigen Erfolge, welche das "junge Italien" davongetragen, hatte auf das "junge Griechenland" ansteckend Die unzufriedenen Elemente schlossen sich enger eingewirkt. an einander und komplottirten, von London, Paris und Turin aus eifrigst aufgemuntert und unterstützt, gegen das herrschende System. Der Regierung wurden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereitet und einem gewissen Dosios, der nach der Königin geschoffen, die unverkennbarften Sympathien bezeugt. Alles war in Gährung. Da brach am 13. Februar 1862 die Revolution in Nauplia aus. Das dortige Militär hatte sofort mit den Insurgenten fraternisirt. In der Nacht des 13. auf den 14. sollte es auch in Athen losgehen. jenem Abend war Hofball. Die Verschworenen wollten um Mitternacht das Schloß umzingeln und den König nebst den einflußreichsten Männern seines Anhanges gefangen nehmen. Allein durch einen nach Nauplia adressirten Brief, der schon der Post aufgegeben war, wurde man von dem ganzen Um= sturzplane in Kenntniß gesetzt. Sofort wurden energische Maßregeln ergriffen. Der König wollte zuerst selbst an die Spite der Truppen sich stellen. Allein die Lage war so fritisch, daß man allgemein dem König von folch einem Vorhaben abrieth. Generalmajor Hahn wurde daher mit dem Oberkommando über sämmtliche Truppen betraut. Am fol=. genden Tag, den 14. Februar schon, schiffte sich hahn mit den wenigen Truppen, die man in der Eile zusammenbringen konnte, im Viräus ein, und erharrte in Neu-Korinth die Ankunft des Königs, der nicht lange auf sich warten ließ.

Der König richtete einige warme Worte an den General und feine Truppen. Hierauf entgegnete Hahn mit erhobener Stimme: "Ebenso wie ich, Ew. Majestät, theilen alle Offiziere, die unter meinem Kommando stehen, den Abscheu, welchen Ew. Majestät gegen die Eidbrüchigen ausgesprochen haben." Gegen die Offiziere gewendet fagte er: "Ift es so, meine Herren?" "Ja", erwiderten dieselben, den Säbel erhebend. "Indem ich nun die Treue des unter meiner Führung stehen= den Heeres gegen den oberften Kriegsherrn versichere, bin ich überzeugt, daß es dieselbe auch durch die That beweisen werde, durch seine Tapferkeit und sein Blut, das es für Ruhe, Ordnung und den hohen Thron Ew. Majestät vergießen wird." Un die Offiziere gerichtet fuhr er fort: "Habe ich, meine Herren, eure Gefinnungen durch meine Worte ausgedrückt?" "Ja", riefen sie alle mit lauter Stimme, schwangen ihre Säbel und brachten ein dreimaliges Hoch auf den König aus. Der König kehrte darauf nach Athen zurück, um dort die Ruhe aufrecht zu erhalten. Hahn aber zog mit seinen etwas über 2000 Mann nicht ganz leichten Sinnes Argos zu. vorerst war Nauplia ein äußerst fester Blatz und mit Munition wohl versehen; sodann waren die ihm zur Verfügung gestellten Truppen gar zu gering und überdies hatte er während seiner Ueberfahrt vom Piräus her in Erfahrung gebracht, daß nicht nur mehrere Offiziere und einige Abtheilungen seiner Soldaten mit den Insurgenten sympathisirten, sondern auch Willens wären, zu denselben überzugehen.

Schon in dem Defilee, das zu der Ebene von Argos führt, traf er über 100 Mann, die sich auf einer Anhöhe verschanzt hatten. Gegen dieselben beorderte er einen ganz zuverlässigen Hauptmann mit seiner Kompagnie und einen unzuverlässigen Oberlieutenant mit einer halben Schwadron Uhlanen. Zu dem Letztern, der einer großen Familie

angehörte, sprach er vor dessen Abmarsch: "Herr Lieutenant, Sie haben die Ehre, der Erste in's Gesecht zu kommen." Dies wirkte, und nach kurzer Frist brachte ihm der unzuverzlässige Reiterossizier ein Duzend Gesangener. Mit solcher Umsicht und Klugheit machte sich Hahn an die Lösung seiner schwierigen Aufgabe. Zuerst nahm er sein Hauptquartier in Argos, dann im alten Korinth. Nachdem er allmälig sich verstärft, die ganz unersahrene Manschaft eingeübt und durch einzelne kleinere Gesechte sie an den Pulverdamps gewöhnt und ihre Treue erprobt hatte, zog er mit ihnen gegen Nauplia.

Nauplia, durch die Hafenfestung Itschkale im Westen und durch das im Osten auf einem gegen 700 Fuß hohen Felsen gelegene Fort Palamide hinlänglich gedeckt, stund unter der energischen Leitung des Oberstlieutenants Koronäos. Zusdem waren vor der Stadt gegen Argos zu starke Verschanzungen angebracht, welche Lieutenant Grivas, ein Mensch, der mit seiner Familie von Wohlthaten des Königs überschüttet gewesen, besehligte.

Auf diese Verschanzungen hatte es Hahn zunächst abgesehen. Leider verhinderte ihn ein ernstlicheres Unwohlsein
an einem rascheren Vordringen; ja er mußte sich sogar zu
seiner Wiederherstellung auf einige Tage aus dem Lager vor
Nauplia nach Argos zurückziehen. Allein gerade einen Monat
nach dem Ausbruche der Revolution, am 13. März, durste
er es wagen, den Sturm zu unternehmen. Unter dem Ruse:
"Es lebe der König!" griffen Hahn's Truppen die starken
Positionen des Feindes mit dem Bajonnette au, warsen ihn
in Zeit von zwei Stunden vor sich nieder und drangen bis
zur Vorstadt Pronia, die vor dem Hauptthor des Plazes
gelegen war, vor. Dreiundzwanzig Kanonen wurden erobert
und zahlreiche Gesangene gemacht. Nach dieser glänzenden
Waffenthat wurde die Stadt enger eingeschlossen und ihr das

Trinkwaffer abgeschnitten. Jett gewährte Sahn noch einen Waffenstillstand. Die Insurgenten sandten nach Athen, um die königliche Gnade zu erflehen. Wirklich bot ihnen der König eine Amnestie an, von der nur die am meisten kom= promittirten Rädelsführer ausgeschlossen blieben. Die Insur= genten aber vergalten des Königs Güte mit Hohn und Spott und forderten in einem tropigen Gesuche unbedingte Amnestie und persönliche Garantieen für die Zukunft. Nur um die unschuldigen und durch den Terrorismus der Aufrührer darniedergehaltenen Bürger zu schonen, zögerte Sahn mit der Beschießung der Stadt. Man hat ihm diese Zögerung, die seiner Menschlichkeit alle Ehre machte und bei der er im vollständigsten Einverständniß mit seinem obersten Kriegsherrn handelte, von gewisser Seite ziemlich hart verdeutet. Daß es aber nicht Mangel an Thatkraft, noch eine Schwäche Hahn's war, hat der spätere Erfolg sattsam bewiesen. Als jedoch die Rebellen ohne vorhergehende Antündung den Waffenstillstand brachen, indem sie das Lager der königlichen Truppen während zweier Tage beschoffen, ertheilte Sahn den Befehl zum Bombardement der Stadt. Die Aufständischen mußten bald ihr Feuer einstellen und suchten auf's Neue um Waffenstillstand nach. Der König gewährte bei völliger Unterwerfung eine erweiterte Amnestie. Allein Nauplia, durch die in Argos, Tripolizza, Chalcis, Syra u. f. w. ausgebrochenen Aufstands= versuche ermuthigt, ergab sich-noch nicht. Es trat nun für Hahn eine Zeit sehr verdrießlicher Unterhandlungen ein, durch welche er in seiner Aftion behindert, den Rebellen aber ein wesentlicher Vortheil eingeräumt wurde. Endlich boten die Aufständischen ihre Unterwerfung unter der Bedingung an, daß es den von der Amnestie Ausgeschlossenen gestattet sein möchte, auf den im Hafen liegenden, englischen oder französischen Schiffen sich nach dem Auslande zu begeben.

Sicherlich hatte Hahn auf höhere Weisung hin gehandelt, als er dieser Forderung der Rebellen seine Genehmigung ertheilte. Wenn daher ein Korrespondent der "Allgem. Augsb.-Zeitung" hierüber bemerkte: "Nur der deutschen Geduld und Nachsicht haben sie (die Insurgenten) es zu danken, daß sie noch nicht in Grund und Boden geschossen sind. Ein griechischer Besehlshaber würde diese Nachsicht nicht geübt haben," so trifft das Lob, oder wohl mehr der Tadel, den diese Worte entshalten sollen, mit unserm Hahn auch Denjenigen, in dessen Halten sollen, mit unserm Hahn auch Denjenigen, in dessen Händen jeglicher Entscheid lag. Uebrigens kannte Hahn die beinahe uneinnehmbaren Beseftigungen Nauplia's zu gut, als daß er sich hätte verleiten lassen, mit seinen ganz ungenügenden Truppen einen tollkühnen Sturm zu wagen.

Um die Mittagsstunde des 22. April zogen die könig= Lichen Truppen in die Stadt und ihre Festungen ein. außerhalb der Stadt, auf dem Exerzierplate, war die frühere Garnison Nauplia's aufgestellt. Als Sahn heranritt, präsen= tirte sie vor ihm das Gewehr und ließ den König dreimal Nun sprach Hahn mit weithinschallender Stimme: hochleben. "Se. Majestät, der König, in seiner Langmuth verzeiht euch die Treulosigkeit, die ihr bewiesen habt. Ich hoffe, daß ihr in Zukunft durch euer Benehmen und durch eure Treue sowohl gegen Se. Majestät den König, als gegen die bestehende Ordnung der Dinge, diese Langmuth Sr. Majestät rechtfertigen Daher befehle ich euch Allen — Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten —, daß ihr unter den Befehlen des Majors Monolakis das Lager in Tirynth bezieht, wo ihr Alles findet, was zum Unterhalt nothwendig ist. wartet ihr meine weiteren Befehle." Das Volk, das auf den Mauern der Stadt harrte, ließ ebenfalls den König hoch= leben und begrüßte die einziehende Mannschaft wie längst= ersehnte Entsakungstruppen. Denn mit der rücksichtslosesten

Härte waren die Bürger während der Belagerung behandelt worden. Zudem sahen sie sich beinahe schutzlos jener Ver= brecherbande blosgestellt, welche man zur Vertheidigung der Stadt aus den Gefängnissen befreit hatte. Ueberall traf Hahn eine unendliche Unordnung, und bis er die Stadt von all' dem abscheulichen Gefindel gefäubert hatte, lag ihm noch ein schweres Stück Arbeit ob. Aber sein taktvolles, wahrhaft humanes Benehmen, das er schon während der Belagerung an den Tag gelegt und auch jett noch viel weniger verläug= nete, sicherte ihm bald das Entgegenkommen der Behörden, wie des Volkes. Nauplia votirte, nach dem Korrespondenten der "Allgem. Augsh.=Zeitung", dem verdienten General ein nicht unbedeutendes Ehrengeschenk. Worin es bestanden, ist mir unbekannt. Freunde Hahn's dachten dabei fälschlich an jenen Säbel vom Jahr 1860. Auch der König hatte Hahn und denjenigen seiner Soldaten, die sich bei dieser Angelegen= heit hervorgethan, ein Zeichen seiner Anerkennung zugedacht. Hahn wurde beauftragt, Diejenigen verzeichnen zu wollen, die er zu einer Ordensverleihung empfehlen könnte. Kaum war das ruchtbar, so wurde er von seinen Offizieren förmlichst bestürmt; Jeder hielt sich für würdig, seine Bruft mit einem Ehrenzeichen geschmückt zu sehen. Dies hinterließ in Hahn einen sehr unangenehmen Eindruck, weßhalb er seine Offiziere um sich versammelte und zu ihnen sprach: "Meine Herren, Se. Majestät der König hat uns seine Zufriedenheit auf eine den Soldaten besonders ehrende Weise zu erkennen geben wollen. Um aber so viel an uns alle und jede Spuren des traurigen Bürgerzwistes zu verwischen, mache ich Ihnen den Vorschlag, Sr. Majestät ihr Wohlwollen gegen uns bestens zu verdanken, hingegen aus obbenanntem Grunde sie zu bitten, in diesem Falle von Ordensverleihungen abstrahiren zu wollen." Was blieb den armen Offizieren, die sich schon mit ihren

Ordenszeichen herumspazieren sahen, anders übrig, als dem Vorschlag des Generals beizupflichten? Mancher jedoch brütete ni Stillen auf Rache und Viele glaubten gerade hierin das Mittel gefunden zu haben, um dem General bald genug eine Falle legen zu können.

Bei seiner Rückfehr nach Athen wurde Hahn von der ganzen Stadt freudigst begrüßt. Um Abend war ein Hoffest. Selbst die Königin hatte viele freundliche Worte für den braven General, dem sie übrigens schon während der Belagerung zur herftellung seiner angegriffenen Gesundheit einen großen Korb mit Champagner und andern Delikatessen zuge= fandt hatte. Schade nur, daß eine naseweise Bombe in den noch angefüllten Korb hineinfahren mußte und dessen kostbaren Inhalt nach allen vier Richtungen der Windrose auseinander-Der König bezeugte dem General seinen wärmsten Dank und wollte es sich, gerade durch Hahn's geheime Feinde am meisten dazu aufgemuntert und gedrängt, gar nicht nehmen lassen, dem General durch ein Ordenszeichen seine besondere Erkenntlichkeit zu offenbaren. Hahn, eingedenk seiner Worte in Nauplia, und die schlauen Ränke seiner Gegner durch= schauend, die sich einbildeten, nun endlich einen Unlaß gefunden zu haben, ihn bei dem ganzen Heere zu diskreditiren, lehnte ehrfurchtsvoll aber entschieden ab. Doch der König wollte hievon nichts wiffen, nahm das Kreuz und ging auf Hahn zu, es eigenhändig an die Bruft des Mannes zu heften, der der Nation und dem Thron die größten Dienste geleistet. Da wußte Hahn, als alle seine Ablehnungen kein Gehör fanden, sich nicht anders zu helfen, als daß er die Hand des Königs freundlichst zurückhaltend, in geweihtem Ernste sprach: Majestät, Sie beleidigen mich! Hiemit hatte dieser Zwischen= fall, der auf Hahn's Karakter wiederum ein so schönes Licht wirft, natürlich sein Ende erreicht.

Im Rücklick auf die Tage von Nauplia schrieb mir Hahn im Jahr 1865: "Die kleineren und größeren Gesechte, wie überhaupt die Kriegsoperationen waren im Ganzen uns bedeutend, dagegen die Ansprüche, die Intriguen und Geshässigkeiten, vor Allem die Unzuverläßigkeit und der Mißmuth eines großen Theiles der eigenen Truppen — obschon ich keinen einzigen Ausreißer hatte — für mich aufreibend und erdrückend." Zur Kräftigung seiner immer noch sehr angegriffenen Gesundheit beward sich Hahn um einen viermonatzlichen Urlaub, der ihm begreislicherweise auch sosort bewilligt wurde.

Hahn verließ nun Griechenland, das zwar äußerlich beruhigt war, während die Gährung im Verborgenen fortwucherte und allen Handlungen der Milde und Weisheit des Königs einen unversöhnlichen Haß entgegensetze. In Triest wurde er von den österreichischen Offizieren festlich bewillkommt. Eine noch ehrenvollere Aufnahme fand er in München, wo der König ihm alle möglichen Aufmerksamkeiten erwies. Und in seiner Vaterstadt suchten ihn seine alten Freunde auf, um dem "Sieger von Nauplia" einen recht biderben Verner-Händerdruck zu bieten. Nachdem er sich ordentlich erholt kehrte Hahn im Oktober nach Griechenland zurück und langte den 17ten des gleichen Monats in Athen an.

Als Hahn am folgenden Morgen sich den Schlaf aus den Augen rieb, gelangte an ihn, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die Meldung, daß ganz Rumelien und ein Theil des Peloponnes im Aufstand begriffen wäre und daß er in Folge hievon das Oberkommando der Garnison wie die Gouverneur-Stelle des durch eine Rundreise des Herrscherpaares in den Provinzen verwaisten königlichen Palastes sogleich zu übernehmen hätte. Sofort trat auch Hahn seinen Posten an und traf nach Maßgabe der ihm zu Gebote stehenden

Hülfsmittel die ihm nothwendig erscheinenden Dispositionen. Zwei Bataillone Infanterie, eine Kompagnie Artillerie und eine Schwadron Husaren, das war Alles, worüber er zu verfügen hatte. Doch hoffte er mit dieser Mannschaft einem ersten Sturme gewachsen zu sein. Die Truppen waren auf dem Schlofplage aufgestellt und zeigten anfänglich keine so üble Haltung. Als aber die Bewegung in der Stadt immer größer und größer wurde, das wilde Geschrei und unaufhör= liche Schießen immer näher und näher drang, als vollends am Abend des 23. Oktobers die Nachricht von den Vorgängen im Biräus, wie das Königspaar genöthigt worden sei, seine Zuflucht auf ein englisches Schiff zu nehmen, nach Athen gelangte, da kehrten die Truppen einfach in ihre Kasernen zurück und von einem Widerstande konnte keine Rede mehr Eine Volksmasse von 2 — 3000 Menschen, viele betrunken, die meisten bewaffnet, hatte sich mittlerweile vor dem Schloßplat angesammelt. Hahn und sein Flügeladjutant waren nunmehr die einzigen Militärs im Schloß. Noch konnte die Oberhofmeisterin der Königin nebst etlichen getreuen Hof= beamten in Sicherheit gebracht werden. Das Gros der Dienerschaft war längst verschwunden. Hahn erhielt nun von einem sogenannten Stabsoffiziere der Aufständischen den Befehl, sich ablösen zu lassen. Hahn erklärte sich Angesichts der Lage, wie sie nun einmal war, sofort bereit, in seine Wohnung zurückzukehren. Vergeblich mahnte ihn seine kleine Umgebung vor solch einem Vorhaben, das ihn einem sicheren Tode aussetze, ab. Von einer Flucht, von Aufsuchen eines Versteckes wollte er nichts wissen. Doch lassen wir ihn selbst diesen Schlußakt seiner öffentlichen Wirksamkeit berichten. "Empört und angeekelt ob all dieses Treibens — schrieb er mir 1865 — ließ ich mir den Ausgang des Schloffes öffnen. In Begleitung meines Adjutanten ging ich in Civilkleidern,

nur mein Militärkäppi auf dem Kopfe, der heulenden und gedrängten Menge entgegen. Noch war ich einige Schritte von der dichten Masse entsernt, als plößlich eine allgemeine Stille eintrat und ein mannsbreiter Durchgang mir geöffnet wurde. Ruhigen und langsamen Schrittes passürte ich diese lebendigen Mauern, gleich einem zu Spießruthen Verurtheilten, mit dem Unterschiede nur, daß ich anstatt der Ruthen sieden Augenblick eine Augel oder ein Messer zwischen den Rippen erwartete. Statt dessen wurde ich mit Uchtung behandelt und manch freundliches und theilnehmendes Wort begleitete mich. So kam ich unversehrt und unbeschimpst in meinem Hause an, sest entschlossen, keinen Dienst mehr anzunehmen und nach einem vierzigjährigen Ausenthalte in Griechenland, worunter fünf schreckliche Kriegsjahre, sobald als möglich in meine Heimath zurückzusehren."

Raum hatte Hahn das Schloß verlassen, so drang das Volk durch Thüren und Fenster ein und richtete große Ver= herungen an. So schlimm aber, wie der Berichterstatter der "Allgem. Augsb. Zeitung" es geschildert, muß es denn doch nicht zugegangen sein. Denn als ein in der Nähe ange= sessener Gutsherr des andern Tages nach der Stadt kam, um zu sehen wie die Dinge stehen, so konnte er kaum etwelche Spuren der lärmenden Szenen der letten Nacht bemerken. Selbst im Schloßgarten, auf den die Königin ungeheure Summen verwendet hatte und gegen welchen deshalb eine gewisse Mißstimmung herrschte, stund Alles in gewohnter Ordnung. Einzig hatten die Gärtnerjungen etwas mehr Laub als sonst zusammenzukehren und sagte man ihm, die könig= liche Dienerschaft hätte den königlichen Hühnerhof noch vor ihrer Flucht ausgeplündert. Unser Gewährsmann konnte sich nicht genug über die schonende, humane Weise verwundern, mit der der Grieche auch in den erregtesten Zeiten verfährt.

Dahin möchte auch die nachfolgende Anekdote gehören, die der gleiche Bekannte uns erzählt hat. Einige Tage nach diesen Vorfällen saß hahn in einem der schönen Kaffehäuser Athens und las seine Zeitung. Da treten mehrere stattliche Herren in den Saal. Wie sie Hahn erblicken stehen sie einen Augenblick stille. Einer deutet auf Hahn und flüstert dem Ungesehensten unter ihnen den Namen unsers alten Philhellenen Hahn, ob er auch dasaß als hätte er weder Auge noch Ohr für das, was vor ihm sich zutrug, hatte Alles sogleich bemerkt und unter jenen Herren auch den alten Grivas erkannt, dessen Familie er noch bei Nauplia so hart mitgespielt. Hahn hielt sich auf einen peinlichen, vielleicht gar gefährlichen Auftritt gefaßt. Aber siehe da, Grivas tritt näher an ihn heran, reicht ihm die Hand, umarmt ihn vor allen Leuten und ver= sichert ihn seiner größten Hochachtung und Freundschaft. Mag man immerhin etwas Theatralisches in solchem Benehmen finden, eine Art von Ritterlichkeit, von Edelmuth wird man ihm nicht absprechen dürfen.

Die Wirren und traurigen Zeitverhältnisse steigerten in Hahn die Sehnsucht nach dem Vaterlande. Da er aber nur über ein äußerst bescheidenes Privatvermögen zu versügen hatte, so sah er sich um so mehr benöthigt, die Bereinigung der ihm vertragsmäßig gebührenden Pensionirung vor seiner Abreise von Griechenland mit aller Entschiedenheit zu betreiben. Die Umtriebe, die ihm deshalb verursacht wurden, die Rücksschiftslosigkeit, mit der man über die verbürgtesten Rechte sich hinwegzusehen Miene machte, der schwarze Undank, welcher sich bei gewisser Seite zeigte in Bezug auf die größten Diensteleistungen nicht nur gegenüber dem verjagten Königshause, sondern gegenüber der griechischen Nation überhaupt, schmerzte Hahn, der so mannigsache und so schlagende Beweise seiner Uneigennüßigkeit gegeben, aus empfindlichste. Selbst im

Sommer 1864 wußte Hahn noch nicht einmal, ob für seine Zukunft auch hinlänglich gesorgt sein werde. In größter Zurückgezogenheit und Einfachheit lebend trasen wir ihn dazumal in Athen. Doch war sein Muth ungebrochen und er vertraute sest darauf, daß der junge Monarch nicht säumen werde, den gerechten Wünschen eines im griechischen Dienste ergrauten Militärs zu entsprechen. Welche Achtung und Liebe Hahn bei dem Volke immer noch genoß, das konnten wir bei unsern Entdeckungsreisen in der Stadt und bei unsern Ausslügen nach Anavryta und Eleusis, wo Hahn meist zugegen war, hinlänglich beobachten.

Endlich im Januar 1865 wurde Hahn zum Generallieutenant befördert und ihm das entsprechende Ruhegehalt zuerkannt. Sofort eilte er seiner Heimath zu und verlebte allda bei Bekannten in Bern und Interlaken äußerst glück-Im Spätherbst zog es ihn wieder nach Süden liche Tage. und ein hartnäckiges Halsübel machte sogar einen Winteraufenthalt in Griechenland räthlich. Aber wie unter einer völlig fremden Generation kam er sich jett in Athen vor, das ihm fast zur zweiten Vaterstadt geworden. Die ihm angebotene Gouverneurstelle der jonischen Inseln hatte nunmehr keinen Reiz für ihn. Er konnte kaum die Ankunft des Frühlings erwarten, um in sein liebes Bernerbiet zu eilen. Da sah man ihn denn in ernster, strammer Haltung die Gaffen Berns durchschreiten, oder etwa im Museum die "Augsb. Zeitung" lesen. Größern Gesellschaften wich er aus, aber in kleinern, traulicheren Kreisen fühlte er sich wohl und da floß denn auch mitunter sein Mund über von seinen reichen Erlebnissen.

Die letzten Lebenstage brachte er jedoch in Interlaken zu bei einer ihm besonders werthen Nichte. Hier fand er Alles was sein Herz erfreuen konnte. Einen gemüthlichen, geselligen Hauskreis, Besuche von theuren Jugendfreunden

oder von durchreisenden bedeutenden Militärs, vorzüglich aber sein Vaterland in seinem Sonntagsschmucke, eine Natur von einer Großartigkeit und Herrlichkeit, gegenüber welcher alle griechische Lieblichkeit und alle Lichtfülle des Morgenlandes doch in den Hintergrund treten muß. Stundenlang konnte er da in stiller Betrachtung der ihn umgebenden Wunderwelt verweilen. Was mochte wohl in solchen Augenblicken in seinem Innern vorgehen? Sicherlich trugen ihn dann seine Gedan= ken in Windeseile nach Oftermundigen, wo er das Licht der Welt erblickt, bald in's städtische Waisenhaus, wo er seinen ersten Unterricht genössen, bald in's Stübchen seiner treuen Mutter, deren Andenken ihm unvergeßlich heilig blieb, bald nach den Kämpfen und Trübsalen der Befreiungskriege, bald nach Nauplia, oder der königlichen Hofburg, bald zu jenem Grabhügel in Uthen, der das Theuerste in sich barg, was er hienieden kannte. Und nachdem er so alle die Schicksals= wechsel, all die Eitelkeiten und Nichtigkeiten dieses Lebens an seinem Geistesauge vorüberziehen ließ, da schaute er wohl auch empor nach jener ewigen Heimath des Friedens, und begehrte er bald eingehen zu dürfen in die Ruhe, die dort oben noch vorhanden ift.

Ein asthmatisches Leiden, das dem General schon seit Jahren viel Beschwerden verursacht hatte, verschlimmerte sich zusehends und nahm in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1867 plöglich einen höchst bedrohlichen Karakter an. Der Besinnung beraubt, zum Athmen beinahe unfähig verschied Hahn nach heftigem Todeskampse den 3. Juli, Abends um 6 Uhr. Unter dem Geleite einiger treuen Freunde und Verwandten wurden die sterblichen Ueberreste des Generals ohne alles Gepränge, ganz dem Wesen des Heimgegangenen entsprechend, zu Grabe geleitet. Wie denn auch kein mächtiges Monument, sondern ein schlichter Venkstein auf dem

schönen Gottesacker zu Gsteig bei Interlaken dem späteren Geschlechte von dem tapferen Biedermanne zeugt, der hier seine letzte irdische Ruhestätte gefunden hat.

Hahn war 1), wie sein wohlgetroffenes Bild im letzten Jahrgang des Taschenbuches weist, eine äußerst stattliche

1) Es mögen hier einige Zeilen aus einem Briefe eines alten Waffengefährten Hahn's ihre Stelle finden. Dieser läßt sich über feinen dahingeschiedenen Freund also vernehmen:

Sans contredit, le plus distingué des officiers supérieurs et généraux de l'armée Héllénique, il en était, en même temps, un des plus remarquables par le cœur, comme par la taille. Tonjours en éveil, toujours prête à se déployer, sa bravoure était accompagnée de la sûreté du coup-d'œil militaire, de la puissance d'entraînement sur ceux qu'il commandait, et n'excluait jamais la prudence d'un chef habile, soucieux de l'honneur et de la vie de ses subalternes; le danger personnel

comptait pour rien à ses yeux.

Sa sévérité dans le service était aussi redoutée que son rigoureux esprit d'équité lui gagnait la confiance de ses inférieurs, l'estime de ses égaux et de ses supérieurs. Il aimait le soldat comme un père aime son enfant, veillait incessamment à son bien-être matériel, à son développement moral et intellectuel, à l'allègements des fatigues, des souffrances, parfois des découragements inhérents au métier des armes. Il exigeait dans tous les rangs de la hiérarchie militaire l'exemple d'une rigide discipline de la part des uns, de bons

procédés de la part des autres.

Sa probité était inflexible, sa vie intérieure très-réglée et d'une extrême simplicité. Son vrai bonheur consistait à faire du bien sans ostentation, pour sa propre satisfaction; lui demander un service était lui en rendre deux: ses bienfaits nombreux ne furent pas constamment des mieux placés: il le reconnaissait souvent et se bornait alors à dire: "Je me suis trompé, mais je m'estime plus heureux que les fourbes et les ingrats." Son affabilité était touchante, quoiqu'une certaine hauteur ou austérité de manières semblât, au premier abord, sinon l'éxclure, du moins refroidir plutôt qu'attirer les sympathies. Il resta inébranlablement fidèle au roi Othon, dans la prospérité comme dans le malheur; il regrettait parfois l'influence fâcheuse qu'exerçait sur lui son épouse, la reine Amélie, dont les conseils trop écoutés lui aliénèrent beaucoup de dévouement. Il avait toujours envisagé ce souverain comme n'étant pas au niveau de sa position élevée et hérissée de difficultés. Le sort de cette dynastie était trop prévu pour l'avoir pris au dépourvu, etc.

Erscheinung; nannte man ihn doch in seiner Jugend in Bern nur "den schönen Hahn." Sein fester Gang, sein scharfblickendes Auge, die schmalen Lippen, das etwas volle Kinn verriethen Kraft und Willensstärke. Und fragen wir, was es gewesen, das Hahn zu so hohen Ehrenstufen emporgehoben, so haben wir die Ursache hievon weder in besonders hervorra= genden Geistesgaben, noch in einer Alles durchschauenden und Alles zu Nugen ziehenden Weltklugheit, noch einzig in den allerdings außergewöhnlichen Schicksalsführungen zu suchen, sondern vornehmlich in jener unerschütterlichen Pflichttreue, die ihm über alle Annehmlichkeiten und Vortheile ging, in seiner Karafterfestigkeit, die überall den Eindruck hinterließ, "da ift ein Mann, auf den man sich verlaffen darf" — in seinem wahrhaft loyalen Benehmen, das er gegenüber Hohen und Niedrigen bezeugte, und, fügen wir noch bei, wohl nicht am Mindesten in jenem Muttersegen, der ihm einst bei seinem Abschiede zu Theil geworden, deffen er sich stets würdig zu bleiben bestrebte und von dem es daher auch in Erfüllung gehen mußte, daß er den Kindern Häuser baue. "Er ist nicht einer von den Unsrigen" sagten von Hahn seine Soldaten, deren wildeste Elemente er zu bezähmen, zu gewinnen wußte, daß sie bereit gewesen wären, für ihn durch's Feuer zu laufen. Und das war in ihrem Munde kein Tadel, son= dern das allergrößte Lob. Denn darunter verstunden sie: "er ist weder ehrgeizig noch habsüchtig, weder falsch noch ein Lügner, wie wir hier leider die Mehrzahl finden." Brust war mit dem Offizierskreuz des Befreiungskampfes, mit dem k. griechischen Erlöserorden und mit dem Großkreuz des h. Michaelsorden von Bayern geschmückt. Aber jenes hölzerne Kreuz, das ihm einst ein sterbender Soldat als letztes Un= denken überreichte, auf dessen Hülferuf er mitten im Kampfe herbeigeeilt war und dem er unter eigener Gefahr im Tschako Wasser geholt, die brennenden Lippen zu kühlen — dieses einfache griechische Kreuz war auch ein Ehrenzeichen von nicht geringerem Werthe als jene kostbaren Sterne. Wir können es nicht präziser, nicht besser sagen, Hahn war ein Schweizer, ein Berner von altem Schrot und Korn, in der vollsten und edelsten Bedeutung, wie sie diesen Namen beigelegt werden kann.

So ift mir denn, als vernähme ich beim Grabsteine dieses Mannes, der es von sehr bescheidenen Verhältnissen bis zu den höchsten Ehrenstellen gebracht hat und unserer Vaterstadt, unserem Vaterlande zur Zierde geworden ist, eine Stimme, die unserm Geschlechte zuruse: "Ihr Väter, ihr Mütter, die ihr ob der Erziehung eurer Kinder in diesen schwierigen Zeiten oft so sehr bekümmert seid, — nicht seine Dressur, nicht glatte Politur, nicht Vielwisserei und Verschlagenheit, sondern Ehrlichteit, Geradheit, Pflichttreue, Karaktersestigkeit, das ist es, was auch jetzt noch am meisten noth thut und was zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen die sicherste Vürzschaft für das Glück eurer Kinder sein wird." Möge nun diese Stimme, die aus dem Lebensgang des Generallieutenants Emanuel Hahn zu uns redet, nicht wirstungslos verhallen.